

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung
 pr. Post:
 Ausland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahnhof) Straße Nr. 18.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Wir alle gehen in's Panopticum!

Zum ersten Male in Lodz.

Panopticum und Variété-Theater Gebr. Macha

Promenade im eignen 120 Fesseln langen Pavillon.

Größtes Panopticum in Russland!

Reichhaltig, vielseitig, unterhaltend, belehrend!

Über 1000 Sehenswürdigkeiten!

Großes Panorama, darunter türkisch-griechischer Krieg, Brand des Pariser Wohlthätigkeits-Bazars u. c.

Wir alle gehen in's Panopticum!

Im Theatersaal täglich mehrere Vorstellungen des Illusionisten Professor Morton aus London: „Eine Stunde im Reich der Geister.“
 Eintritt für Panoptikum u. Theater: 30 Kop., Kinder unter 10 Jahren 15 Kop. Geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends,
 Vorstellungen im Theater von 8-10 Uhr jede Stunde eine A.

Alle ausgestellten Objekte sind für Lodz neu und in keinem bisher dagewesenen Museum gezeigt worden.

Die erste
Lodzzer Mechanische Bäckerei
von

C. J. Szaniawski,

Nikolajewski-Straße Nr. 39

macht hiemit dem geehrten Publicum die Anzeige, daß sie dieser Tage auf der Petrikauer-Str. Nr. 147 vis-a-vis der Evangeliska-Straße eine

zweite Filiale eröffnet hat, in welcher auch Kuchen und landwirthschaftliche Producte zu haben sind.

Zahnarzt

R. RITT

Petrikauer-Straße Nr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel.

Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.



Josef Fraget, Warschau

(gegründet 1824.)

Filiale in Lodz,

Petrikauer-Straße Nr. 69, Haus Epstein.

Fabrik von Silberwaaren 84. Probe.

Fabrik verfilberter und vergoldeter Metallwaaren (Fraget-Waaren)

Reichhaltiges Lager in silbernen Tafelgeräthen.

Neupreise nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Ehrengeschenke. Ausstattungen. Jubiläumsgeschenke.

Preislisten, Zeichnungen, Entwürfe, Kostenanschläge gratis.

Filiale in Lodz, Petrik. Str. № 69, Haus Epstein.

Hôtel „Continental“

Moskau, Theaterplatz,



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und einen Regierungs-Theater. Electriche Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telephon, Warmwasser, Besondere mit russischen und ausländischen Zeitungen, vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Großes französisches Restaurant.

Frühstücke

von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)

Mittagessen

von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.

Abendbrot

à la carte.

Bier vom Fab.

Separate Cabinets.

Anträge werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privatkassen und Proving zu mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Besitzer Pintscher.

Herzliche Bitte.

Alle gutgesinnten Personen, denen das Gedeihen unserer wohlthätigen Institutionen hauptsächlich am Herzen liegt, werden hiermit ebenso angelegentlich als ergebenst ersucht, abgelegte Kleidungsstücke, Wäsche, Zeitschriften, durchgesehene Bücher, Korben, etc. und ferner verschiedene überflüssige, sich aber für das Gartenfest eignende Gegenstände, überhaupt aber alles, was sonst nur einen Werth hat, in die 2. Kinderbewahr-Anstalt (Karl-Straße 712 g) neben der Post-Filiale abzugeben zu wollen, woselbst über den Empfang der geschenkten Sachen eine Schnurquittung verabfolgt werden wird.

Der Verwaltungsrath des Lodzzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins.

Concert-Garten

HOTEL D'ANGLETERRE.

Vom Montag, den 16. August 1897:

Täglich Concerte

der zum ersten Male in Lodz auftretenden Bersaglieri-Kapelle aus Rom

unter Leitung des Musik-Directors Herrn F. Berlingeri.

Anfang 7 1/2 Uhr.

R. Jerzykowski.

Dr. A. WILDAUER,

wohnt jetzt Petrikauerstr. 153, Haus Jarisch, speciell Haut-, Geschlechts- und syphilitische Krankheiten und Hydrotherapie, (Wasserheilverfahren) nach der Methode Prof. Winterhild und des Prälaten Kneipp.

Sprechstunden: Vormittags von 9-11 Uhr, Nachmittags von 4-6 Uhr.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Zawadzka-Straße Nr. 18

(Ede Bulzanska Nr. 1), Haus Grodenski.

Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. Herm. Littwin,

Petrikauer-Straße Nr. 69,

Erbietet Rath und Hilfe mit jeglichen Leiden Bekleideten von 8-11 und 3-6 Uhr.

Synergie: Naturheilverfahren.

Das durch seine Güte bekannte

Pilsner Bier Lager Bier Münchener Bier

in Flaschen und Fässern

empfehlen

die Actiengesellschaft der Brauerei

W. Kijok & Co.

aus Warschau.

Hauptniederlage

in Lodz, Widzewska-Str. Nr. 48.

Zustellung ins Haus auf jedes Verlangen.

Eis gratis

— Telephon Nr. 369. —

Eis gratis.

Dr. Rabinowicz,

Spezial-Arzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen.

Segeliana-Straße Nr. 38, Haus Monat. Sprechstunden von 9-11 Uhr Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm.

Künstliche Düngemittel

Kainit, Thomasphosphatmehl, Superphosphate, Chili-Salpeter und aufgeschlossenes Knochenmehl

Fabrik chemischer und technischer Producte

LUDWIK SPIESS I SYN, WARSCHAU

Filiale in Lodz

Petrikauer-Strasse Nr. 11, Scheibler's Neubau.

Julian.

St. Petersburg.

Ein Bar Peter-Muse um. Die St. Pet. Btg. entnimmt der Deutschen Wochen-Zeitung in den Niederlanden Folgendes:

Am 15. August d. J. sind es zweihundert Jahre her, daß Peter der Große in einem beschiedenen Häuschen zu Saandam wohnte, um dort den Schiffbau zu erlernen. Saandam bereitet sich schon jetzt auf eine Reihe von Festen vor, die zur Erinnerung an den großen Barren stattfinden sollen.

Es war ein glücklicher Gedanke, im Reichsbilderkabinett eine Ausstellung von Zeichnungen, Radirungen und dergl. mehr zu Stande zu bringen, welche auf den Aufenthalt des großen Fürsten hier zu Lande Bezug haben.

Man findet darunter eine Menge Abbildungen der Zimmer im Bar Peter-Häuschen, das in seiner modernen Ummantelung ja Vielen bekannt ist.

Eine große Anzahl Bilder des Barren im Ordnungsrat, den flüchtigen Harnisch um die breiten Schultern, den Mantel darüber gelegt, finden sich dort vor; man findet aber auch den großen Fürsten im Arbeitsgewand, damit beschäftigt, Holz zu sägen, oder an einem Schiffe zimmernd, dargestellt.

Und wenn wir aus den Geschichtsbüchern nicht wüßten, wie geschickt er mit Hammer und Beil umzugehen mußte, so bräuchten wir nur das Zeugnis anzusehen, das ihm als Schiffszimmermann von dem Schiffbaumeister Gerrit Klaesz Poel am 15. Januar 1698 ausgestellt worden ist.

In der Sammlung befinden sich ferner einige schriftliche Ordres, die „auf Befehl der Bürgermeister von Amsterdam und Saandam“ ausgestellt wurden, um zu Ehren des Barren Festlichkeiten zu veranstalten.

Ferner findet man Porträts solcher Obrigkeitlichen Personen, mit denen der Bar in nähere Berührung gekommen ist.

Das Interessanteste von Allem aber ist wohl eine Radirung von des Fürsten eigener Hand; die etwas unbeholfene Darstellung eines Engels, der ein Kreuz in die Höhe hebt, den rechten Fuß auf den Halbmond setzt, und von einigen mohamedanischen Standarten umgeben ist. Darunter steht geschrieben: Peter Alexewitsch, der große Bar der Russen, hat dies mit der Nadel aus Kupfer geätzt, unter Leitung von Hadriaan Schoonebeck zu Amsterdam . . . den . . . 1698; in seinem Logie und Schlafgemach auf der Werft der Ostindischen Gesellschaft.

Die ganze Sammlung besitzt wohl keinen hohen Kunstwerth, doch muß sie als eine interessante Illustration zum Aufenthalt des großen Fürsten hier zu Lande bezeichnet werden.

Ueber die Reise des Ministers der Landwirtschaft A. S. Termomow berichtet die „Holl. Bp.“ folgende Details: Montag, den 28. Juli, traf der Minister der Landwirtschaft in Jekaterinoflaw ein. Nachdem er die Behörden besuchte hatte, frühstückte er beim Gouverneur. Die Besichtigung der Fabrik Fabrik schloß mit einem Diner in der Fabrik, wobei der Vorsitzende der Fabrikverwaltung, Herr Golubew, nach einem Loast auf Sr. Majestät in einer Begrüßungsrede die Hoffnung ausdrückte, daß der Herr Minister auf seiner Reise den Eindruck gewonnen haben werde, daß die Industrie des Südens einen gewaltigen Aufschwung genommen habe und infolge dessen ein großes Bedürfnis nach tüchtigen Technikern vorhanden sei. Weiter betonte Herr Golubew, daß die Interessen der Industrie in keiner Weise mit denen der Landwirtschaft kollidiren, daß diese vielmehr aus dem Aufschwunge der Industrie Gewinn ziehen könne. In seiner Antwort wies der Herr Minister darauf hin, daß die südrußische Industrie die Periode des Entschlusses hinter sich habe und daß sie jetzt zur Verbilligung ihrer Erzeugnisse durch Massenproduktion schreiten müsse. Indem der Minister nochmals das schnelle Wachsthum der südrußischen Industrie betonte, sprach er die Hoffnung aus, daß sie bald in das zweite Stadium treten werde und trank darauf auf das Gedeihen

der Brjanskter Fabrik, die ein wahrhaft russisches Unternehmen sei, indem es mit russischen Kräften und russischem Material arbeite. Die „Holl. Btg.“ erfahren, daß die Rückkehr des Ministers zur Ankunft des Präsidenten Faure erfolgen werde; später will er noch eine Reise nach dem Kaukasus unternehmen.

Zur bevorstehenden Ankunft des Präsidenten Faure schreibt die „St. Pet. Btg.“: Die Anwesenheit der hohen Gäste unseres Erhabenen Kaiserpaars hat in den letzten Tagen unser Interesse und unsere Aufmerksamkeit so vollständig in Anspruch genommen, daß das hochbedeutende Tagesereigniß alles Andere in den Hintergrund drängte und wir wenig Zeit und Stimmung fanden, uns den kommenden Dingen zuzuwenden. Nun die glänzenden und harmonisch verlaufenen Festtage dahin sind, wollen wir gewissenhaft über die Vorbereitungen für den Empfang der französischen Gäste berichten. Hinten wie auch den russischen Kolleginnen, die den Ereignissen recht weit vorausgerückt sind, etwas nach, so kommen wir doch hoffentlich den Lesern mit unseren Mittheilungen nicht zu spät. Welche Welen die bevorstehende Ankunft des Herrn Faure schlägt, ist aus einer Notiz des „Holl. Btg.“ ersichtlich, wonach in mehreren Druckerien der Ankunft des Präsidenten gewidmete Broschüren gedruckt wurden, die in einer Gesamtauflage von mehr als 2 Mill. zum Theil gratis unter das Volk vertheilt werden sollen. Ueber den Inhalt dieser Broschüren verläutet nichts; wahrscheinlich handelt es sich darum, den Boden für einen möglichst enthusiastischen Empfang unserer Freunde vorzubereiten. Daß dieser Enthusiasmus schon jetzt sehr groß ist und mit jedem Tage weitere Dimensionen annimmt, erweist man aus dem Wetteifer, mit dem Behörden, Kommunalverwaltungen, Vereinen, Gesellschaften, gelehrte Körperschaften und Privatpersonen bemüht sind, die französischen Gäste auszuzeichnen und zu feiern. So beabsichtigt das Kuratorium der Kaiserlichen Philantropischen Gesellschaft zur Sammlung von Spenden für die Erziehung armer Kinder Herrn Faure zum Ehrenmitglied zu ernennen, während ihm mehrere Städte das Ehrenbürgerdiplom überreichen wollen. Selbst einfache Bauern sind eifrig bemüht, ihre Sympathie und Freundschaft für Frankreich in sichtbarer Weise zum Ausdruck zu bringen! Die Hausindustriellen in Pawlowsk haben bereits zur Uebergabe an die französischen Gäste allerlei und originale Sächelchen aus Stahl und Eisen angefertigt, die am 16. August hier eintreffen sollen. Der „Holl. Btg.“ weiß zu berichten, daß bereits Erinnerungsstücke in den Handel gebracht seien; besonders effectvoll wäre eine uns übrigens nicht zu Gesicht gekommene Bronzemedaille, die auf ihrer Aversseite ein flammendes Herz trage, über dem sich zwei innig verschlungene Hände kreuzten. Unsere Stadtverwaltung soll eine ganze Armee von Künstlern, Technikern, Handwerker und Arbeiter in Bewegung setzen, um auf dekorativem und Illuminations-Gebiete ganz Außerordentliches zu leisten. Triumphportalen sollen auf dem Smalowsk Prospekt gegenüber der Dreieinigkeits-Kathedrale, am Newa-Quai gegenüber der 12. Linie und am Gebäude der französischen Botschaft errichtet werden. Der Rout zu Ehren der französischen Gäste soll am Tage nach der Ankunft des Präsidenten stattfinden; wie die „Holl. Btg.“ meint, werde der Präsident wohl nicht dem Feste beiwohnen, doch sei auf die Anwesenheit des Gefolges im vollen Besande mit Gewißheit zu rechnen. Derselben Quelle zufolge, hätten die Stadtverordneten die Absicht, dem Präsidenten der französischen Republik in Begleitung ihrer Familien auf einem Extra-Dampfer bis Kronstadt entgegenzufahren. Wenn die Blätter gut unterrichtet sind, werden zum Theil von der Stadt, zum Theil von den Inhabern der Bergungsgärten, zum Theil von Vereinen und Privatpersonen schier zahlreiche Volksbelustigungen projektiert. Wie berichtet wird, sollen von der Stadt für die französischen Matrosen in den verschiedenen Gärten Feuerwerke und Vorstellungen mit reichhaltigem Programm arrangiert werden, wobei auch für die Bewirtung in splendor Weise Sorge getragen werden soll. Ein Privatunternehmer habe wiederum die Absicht, eine pompöse „französisch-russische“ Ferie zu veranstalten und zwar unter Zugrundlegung der Festtage von Kronstadt und Loulon. Der „Holl. Btg.“ weiß von einem pompösen Korsofahren zu berichten,

das ein Befehl von Riechgasen in der französischen Woche auf den Inseln arrangiren will, wobei nur Trolken in streng russischem Stil vorkommen sollen. Ein Kreis von Damen wiederum sei auf die nicht läbliche Idee gekommen, ein Kinderfest mit nachfolgender Blumenbataille zu arrangiren, für dessen Theilnehmer französische Nationaltracht obligatorisch sei. Zum Schluß wollen wir noch eine Mittheilung der „Holl. Btg.“ registriren, die, wenn sie zutrifft, recht sympathisch ist. Unter den französischen Schiffen nämlich, die das Geschwader des Herrn Faure begleiten, werde sich eins befinden, das Brieftauben mit sich führe. Nach der Begrüßung des russischen und französischen Geschwaders sollen die geflügelten Boten mit den ersten Nachrichten über die Begrüßungsfeierlichkeiten losgelassen werden, um die frohe Kunde möglichst schnell in die Heimath zu bringen. Daß in solch' einem Nachrichtendienst mehr Posten als in einer nüchternen Depesche steck, läßt sich ja nicht leugnen.

Die Abreise des deutschen Kaiserpaars.

(Aus der „St. Pet. Btg.“)

Nach fünftägigem Aufenthalte haben heute Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Augusta Victoria die Rückreise nach Deutschland angetreten. Um die Kaiserlichen Gäste unseres Erhabenen Herrscherpaars noch einmal zu Gesichte zu bekommen und ihnen einen Abschiedsgruß zuzuwinken, hatten sich heute in Neu-Peterhof zahlreiche Volksmassen eingefunden; seit dem frühen Morgen bewegte sich in den Alleen des Parks ein nach Tausenden zählendes Publikum und besonders in der Umgebung des Hafens, wo eine Kompanie des St. Petersburgs E.-G.-Regiments Sr. Majestät des deutschen Kaisers die Ehrenwache hielt, herrschte ein unbeschreibliches Gedränge. Bald begann die Ansahrt der hochgestellten Würdenträger; zuerst erschienen die Offiziere des St. Wörborschen Infanterie-Regiments, dann Mitglieder der deutschen Botschaft und bayerischen Gesandtschaft, das Gefolge des deutschen Kaisers, General-Adjutant Graf Golemitshew-Rufson, der Chef der St. Petersburgs Palais-Verwaltung General-Major Speranski und Flügeladjutant Fürst Gagarin folgten. Etwas später trafen ein der Minister des Kaiserlichen Hofes, der Kriegsminister, der Chef des Generalstabes, der Minister des Auswärtigen, der Kommandirende des Kaiserlichen Hauptquartiers, der Chef des Kommandirenden der Truppen des St. Petersburgs Militärbezirks, der Oberzeremonienmeister, Hofmarschall Graf Benckendorff, der Ihrer Majestät attachirte Graf Hendrikow, die den Kaiserlichen Gästen für die Zeit des Aufenthaltes in Rußland attachirten russischen Würdenträger und zahlreiche andere hochgestellte Persönlichkeiten. Kurz vor dem Eintreffen der deutschen Gäste geruheten zu erscheinen: die Großfürsten Bladimir Alexandrowitsch nebst hoher Gemahlin und Tochter, Boris und Andrei Bladimirowitsch, Alexei und Paul Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch nebst hoher Gemahlin, Dmitri Konstantinowitsch, Nikolai, Peter und Michael Nikolajewitsch, Georg und Sergius Michailowitsch, Herzog Georg Maximilianowitsch von Leuchtenberg nebst hoher Gemahlin, Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg, der Prinz von Sachsen-Altenburg nebst hoher Gemahlin und Herzog Michael Georgewitsch von Mecklenburg-Strelitz. Bald verkündeten donnernde Hurrahs das Nahen der von Kofaken eskortirten Kaiserlichen Equipage. Sr. Majestät der deutsche Kaiser hatte die russische-Admiralsuniform angelegt, während Sr. Majestät Kaiserin Nikolai deutsche Marineuniform trug. Nachdem die Monarchen die Galatsche verlassen hatten, geruhete der deutsche Kaiser, begleitet von Sr. Majestät, die Front der Ehrenwache abzusprechen und sich mit dem St. Petersburgs E.-G.-Regiment zu begrüßen. Noch wenige Minuten und Ihre Majestäten die Kaiserin und Ihre Gemahlin erschienen in einer à la Daumont bespannten Equipage zu erscheinen. Nachdem sich das deutsche Kaiserpaar in herrlichster Weise von den Mitgliefern der Kaiserlichen Familie verabschiedet hatte, betrat es mit Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin die Kaiserliche Yacht „Alexandria“; noch ein Gruß und diese dampfte unter den Klängen der deutschen Nationalhymne und brausenden Hurrahsen Kronstadt zu. An der Yacht befanden sich auch der Erlauchte General-Admiral Großfürst Alexei Alexandrowitsch, das Gefolge der Majestäten, der Berweser des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes, der Minister des Auswärtigen, der Kommandirende des Kaiserlichen Hauptquartiers, der Palais-Kommandant, der deutsche Botschafter Fürst Radolin und Kontre-Admiral Roman.

In Erwartung der Majestäten hatte inzwischen die Kronstädter Röhre ein festliches Aussehen angenommen; sämtliche Kriegsschiffe prangten in Flaggenschmuck und zahlreiche, mit Blumenguirlanden und Fahnen decorirte kleine Dampfer bedrückten das Fahrwasser. Zum Empfange der Allerhöchsten Herrschaften waren bereits die höchsten Vertreter des Marinerefforts eingetroffen; der Berweser des Marineministeriums Vice-Admiral Trow, der Chef des Marine-Generalstabes Vice-Admiral Avelan und Andere. Um 11 Uhr 30 Min. verließ die Kanonensalut das Nahen der Kaiserlichen Yacht und als sich diese mit der Yacht „Standart“ in einer Linie befand, ertönte von sämtlichen Or-

schiffen der Festungsbatterien ein ohrebeläubendes Graß. Nachdem Sr. Majestät der deutsche Kaiser vom Marineminister den Rapport entgegengenommen hatte, verfügten sich die Allerhöchsten Herrschaften in Begleitung des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch auf einem Dampfboot nach der Kaiseriyacht „Standart“, in deren Nähe der Dampfer „Dienst“ harrte, auf dem sich General-Adjutant Poffet, der Minister der Kommunikationen Fürst Giskow und andere hochgestellte Würdenträger befanden. An Bord des „Standart“ wurden die Majestäten vom Berweser des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes General-Adjutant Baron Frederichs empfangen. Nachdem sich die Allerhöchsten Herrschaften auf den „Standart“ ungefähr eine Stunde aufgehalten hatten, bestiegen sie einen Ruderbooter, um unter den Klängen der deutschen Nationalhymne und donnernden Hurrahs die deutsche Schiffslinie entlang zu fahren, um alsdann am Kreuzer „Rosfi“ anzulegen.

Durch ein Signal vom Panzer-Schiff „König Wilhelm“, auf welchem beide Kaiserpaare beim Prinzen Heinrich gefestigt hatten, wurde dem eine Werst zurückliegenden deutschen Panzer-Schwader um 4 1/2 Uhr Nachmittags der Abfahrtsbefehl erteilt. Sofort setzten sich die mächtigen Kolosse, einen Abfahrtsalut feuernd, hinter einander in Bewegung, wobei an den Mastspitzen die langen Abschiedswimpel und die russische und deutsche Flagge wehten. Eine Viertel Stunde später passirte das erste Schiff dieser formidablen Linie, die den „Kursärz Friedrich Wilhelm“ an der Spitze hatte, am „König Wilhelm“ vorüber, wo die beiden Kaiser in Admirals-Uniform mit Ihren erhabenen Gemahlinnen und dem Prinzen Heinrich auf der hohen Plattform unter der Kommandobrücke stehend, die Herannahenden erwarteten. Das Musikkorps des „König Wilhelm“ spielte den Brandenburger Marsch. Die in Parade, Hand in Hand aufgestellten Matrosen jedes Schiffes brachen beim Passiren des Kaiser-Schiffes in donnernde Hurrahs aus. Seine Majestät Kaiser Nikolaus II. richtete jedem Schiff einen Abschiedsgruß zu. Nach Hurrahs erschallten. Dann intonirte die Wache die russische Hymne. Das ganze war ein höchst packendes Moment, der auch auf die Zuschauer dieses großartigen Schaupiels nicht fehlte, einen mächtigen Eindruck machte. Besonders schnell passirte das schöne Schulschiff „Charlotte“, das den Petersburger besonders lieb und bekannt geworden war, da es so lange vor der Nikolai-Brücke gelegen hatte. Die Jungen und Kadetten standen bis zu den Mastspitzen auf den Bänken. Den Schluß der langen Linie bildete der russische Panzer „Asa“, welcher, während die Musik die deutsche Hymne intonirte, dem deutschen Geschwader des Ehrengelicks galt. Um 5 Uhr dampften auch der schneeweiße, prachtvolle „Hohenzollern“ und der eben so prächtige „Graf“ heran. Letztere hielt 100 Schritt seitwärts vom „König Wilhelm“, von dem aus sich nun beide Kaiser unter den Klängen der russischen Nationalhymne in eine Dampfbarocke einschiffen. Das russische Kaiserpaar giebt Seine Kaiserlichen Mägen auf dem „Hohenzollern“ das Geleit, auf welchem die beiden Kaiserstandarten emporgehoben, vom „König Wilhelm“ mit 21 Schüssen salutirt. Nach unheimlich herzlichen Abschiedsgrüßen 10 Minuten später das russische Kaiserpaar wieder und besetzt die Dampfbarocke, die es zur „Alexandria“ zurückführt. Die letzten Abschiedsgrüße ertönen herüber und hinüber, die deutsche Kaiserin winkt mit dem Taschentuch.

Der ganze Abschied war von schönem Wetter begünstigt, während es vorher stark geregnet hatte und auch später wieder von Neuem regnete. Um 5 1/2 Uhr bligte es nochmals von allen Forts und Kriegsschiffen auf, zum Salut für die unter der Kaiserflagge zurückkehrende „Alexandria“, und gleichzeitig setzte sich auch das letzte Schiff des deutschen Geschwaders der „König Wilhelm“ der Meere zu in Bewegung. Die Abfahrt des deutschen Geschwaders war ebenso eindrucksvoll und imponant, wie seine Einfahrt.

Tagesschronik.

Ein Tagesbefehl des Herrn Oberverneuers an die Lodger Stadtpolizei hat in seinem ersten Theil folgenden Wortlaut:

Aus dem Bericht des Polizeimeisters der Stadt Lodz vom 25. Juni ist ersichtlich, daß die Böglinge der Polizeischule bei dem Entlassungsexamen treffliche Erfolge in der Kenntniß der Instruktionen, Regeln und Polizei-Awms demonstrieren haben.

Diese günstigen Resultate führe ich auf die besondere Sorgfalt zurück, die der Polizeimeister der Stadt Lodz der Polizeischule widmet, wie auch auf die unermüdligen Bemühungen des Chefs der Polizeireserve, Titulärarths Zimmow, und der Präfawgehilfen: Titulärarths Waldmann, Nikolajew, Eptowski und Ananjew, des Reserve-Lieutenants Popow, des Gouvernements-Sekretärs Palkowski und des Polizeiarztes, Collegiaraths Brzozowski. Allen genannten Herren spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

Aus dem Gerichtssaal. Vor dem Friedensrichter des zweiten Bezirks hatten sich dieser Tage Herr Schanlewicz und Jakob Kuffal wegen Diebstahls und Moschel Kudek wegen Ankaufs von gestohlenem Gut zu verantworten. Der Hergang der verbrecherischen That war folgender:

Am 21. Juli d. J. um 9 Uhr Abends

Panoptikum der Gebr. Macha, Promenadenstraße, geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends.

Château de Fleurs: Große Vorstellung; Auftreten des ganzen Personals.

Sellins Sommertheater: polnische Vorstellung.

Waldschlößchen: Concert und Auftreten des russisch-leinrussischen Damenchores.

N. Michels Lindengarten: Concert der Wiener Damenkapelle „Fortuna“.

Restaurant S. Rydzak: Auftreten eines Damen-Quintetts.

Lobzer Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 6. bis 11. August l. J. sind von Lobz ausgeführt worden:

Table with 2 columns: Item name and quantity. Includes Baumwollwaaren, Wolle, Baumwolle, etc.

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Table with 2 columns: Item name and quantity. Includes Baumwolle, Baumwollwaaren, Wolle, etc.

Eine Postkarte mit Ansicht. Ein Berliner Rechtsanwalt verlobt mit seiner Gattin und seinem Löcherchen die Ferien der Frau Xhemsis in Thale am Harze...

Über was macht der Herr Papa? Er nimmt eine ganz gewöhnliche Pöblichkeits-Postkarte und schreibt darauf:

Mein Sohn! Du wünschst von mir eine Postkarte mit Ansicht. Den Wunsch erfülle ich Dir gern. Meine Ansicht ist, daß Du in Zukunft viel fleißiger sein mußt.

Besten Gruß, Dein Vater.

Auch ein Kriegsschiff. Im Hafen von Neufahrwasser bei Danzig liegt an der Ostmole in einsamer Ruhe ein solches Kriegsschiff, ansehend ein Panzerkreuzer, dessen weißgrauer Anstrich weithin leuchtet.

Die Arbeitssitze des Pulverlagers Eingetragenen haben sich bisher bloß 60 gemeldet. Aus der Donau werden noch täglich Leichen herausgeholt, auf den Feldern fand man noch halbverbrannte Leichen von Arbeitern, die brennend flüchteten und auf den Feldern tot zusammenstürzten.

Konstantinopel, 12. August. Der Fürst von Bulgarien hatte gestern zwei Mal eine längere Unterredung mit dem Sultan; Ministerpräsident Stoilow wohnte der letzten Unterredung bei.

Belgrad, 12. August. An den letzten Empfang des serbischen Gesandten Dr. Georgiewitsch durch den Sultan werden hier große Erwartungen geknüpft.

Die Scheinmünze eines Wein- Kellers bildeten in Vorimund den Gegenstand einer interessanten Verhandlung vor der Strafkammer.

Grand Hotel. Herren: Wislanow aus Petersburg. — Muspravo aus Bolkon. — Polabotko aus Kiew.

Hotel Victoria. Herren: Kempner aus Kalisch. — Masumjans aus Schuscha. — Feist aus Mainz.

Hotel Manneufel. Herren: Ansonge aus Sierrad. — Rottor aus Petersburg. — Riss aus Postow a. D.

Hotel de Pologne. Herren: Sorokin aus Tambow. — Tokor aus Wilna. — Krywalt aus Konar.

Die die Beweisaufnahme ergab, enthielten sie insbesondere Vorschriften zur Herstellung von französischen Rothweinen: St. Gildphe, St. Julien und Médoc. Wenn z. B. ein Faß von etwa 200 Litern St. Gildphe fabricirt werden sollte, dann stand auf dem Recepte 6 Liter Weinspirit, 20 Liter Castell, der Rest ist aus den Häffern Nummer so und so zu nehmen.

Ein Tintensee. Im Staate Arizona befindet sich ein sogenannter Tintensee. Er ist vulkanischen Ursprunges und liegt in den Coopah-Hügeln. Obgleich er von lauter Quellen klaren Wassers gespeist wird, ist sein Wasser tiefschwarz; dabei fühlt es sich ölig und sehr weich an.

Neuere Nachrichten.

Pest, 12. August. An den September-Mandern bei Lotis wird außer dem deutschen Kaiser auch König Karl von Rumänien theilnehmen, während der König von Sachsen sein Nichterscheinen mit dem hohen Alter entschuldigte.

London, 12. August. „Standard“ meldet aus Konstantinopel: Die griechische Regierung antwortete auf die Note der Mächte bezüglich der Zahlung der ersten Rate der Kriegsschuld.

Madrid, 12. August. Die Wittve des ermordeten Ministerpräsidenten Canovas hat die Ausstellung des Reichnams ihres Gemahls abgelehnt. — Die Regierung beschloß, der Wittve den Titel einer Herzogin mit dem Range der Granden erster Klasse zu verleihen und ihr eine Pension im Betrage von 30,000 Pesetas zu gewähren.

Russisch, 12. August. Von 318 in die Arbeitssitze des Pulverlagers Eingetragenen haben sich bisher bloß 60 gemeldet. Aus der Donau werden noch täglich Leichen herausgeholt, auf den Feldern fand man noch halbverbrannte Leichen von Arbeitern, die brennend flüchteten und auf den Feldern tot zusammenstürzten.

Konstantinopel, 12. August. Der Fürst von Bulgarien hatte gestern zwei Mal eine längere Unterredung mit dem Sultan; Ministerpräsident Stoilow wohnte der letzten Unterredung bei.

Belgrad, 12. August. An den letzten Empfang des serbischen Gesandten Dr. Georgiewitsch durch den Sultan werden hier große Erwartungen geknüpft.

Die Scheinmünze eines Wein- Kellers bildeten in Vorimund den Gegenstand einer interessanten Verhandlung vor der Strafkammer.

Grand Hotel. Herren: Wislanow aus Petersburg. — Muspravo aus Bolkon. — Polabotko aus Kiew.

Hotel Victoria. Herren: Kempner aus Kalisch. — Masumjans aus Schuscha. — Feist aus Mainz.

Hotel Manneufel. Herren: Ansonge aus Sierrad. — Rottor aus Petersburg. — Riss aus Postow a. D.

Hotel de Pologne. Herren: Sorokin aus Tambow. — Tokor aus Wilna. — Krywalt aus Konar.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Abraham Beror für Scheimin, aus Dbeffa, Gzflorowski aus Petersburg, Hürowicz (Hotel Europaiski) aus Kiew, Garsunkel (Hotel Hamburg) aus Warschau, Linda (Arlabia) aus Kiew, Linschütz, (Hotel Victoria) aus Mariupol, Hürowicz (Hotel Europaiski) aus Kiew.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Sfr. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,22 1/2 für 100 Francs.

auf alle der Bank in Creditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu 15 R. — R. Halbimperiale neuer Prägung zu 7 50 „ Imperiale früherer Prägung zu 15 45 „ Halbimperiale zu 7 72 1/2 „ Dukat zu 4 63 1/2 „

Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Olomit-Preise.

Table with 3 columns: Item, Brutto, Netto. Includes Barischan, 12. August 1897. accise 10 Kop. vom Grad nach Abschlag vom 2%.

Getreidepreise.

Table with 3 columns: Item, von, bis. Includes Weizen, Roggen, Hafer, Gerste.

Coursbericht.

Table with 4 columns: Location, Unit, Price. Includes Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg.

Fahr-Plan der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Large table with multiple columns showing train schedules, arrival and departure times for various stations.

Anmerkung. Die fetgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Advertisement for Garden and Restaurant Hotel Manneufel, featuring concerts by the famous Bauern-Capelle Dir. Karl Namyskowski.

Advertisement for Telegrams, mentioning the Russian Telegraph Office and the first concert on Friday the 17th.

Advertisement for Bernard Berson, a business and industry expert, located at Petrikauer-Strasse Nr. 60.

Advertisement for Announcements, stating that notices for the Lodzer Tageblatt should be sent to the publisher's office.

Die beiden Brüder.
Von
Jean de Nouvroy.

Der Selbstmord des Staatsanwalts Daniel
in S. . . hatte die ganze Stadt in
ung verfeht. Er war ein sehr geachteter
der sogar trotz seines schwermüthigen Aus-
oder vielleicht gerade deswegen — auch
geliebt wurde. Er war erst seit einem
in S. . . und wollte sich mit Fräulein
Rivoite, der Tochter eines reichen Indu-
vermählen.
Am Abend vor seinem Selbstmord war er
bei dem Vater seiner Braut zu Gast ge-
Er hatte sich gegen das junge Mädchen,
als seine Lebensgefährtin werden sollte,
besonders herzlich gezeigt. Zum ersten
war die Traurigkeit, die sonst immer auf
Lügen lag, vollständig geschwunden; eine
Freude blühte aus seinen Augen. Man
glaubte ihnen, er hätte geglaubt, daß dieser
Abend der letzte wäre, den ihm das
Höl bewilligte.
Am nächsten Morgen fand man Daniel
in seinem Arbeitszimmer todt, einen
über in den zusammengeschlagenen Fingern.

Und der Grund?
Als Daniel Laurade das Haus des Herrn
verließ, wandte er sich eiligen Schrittes
Böhmischer Kälter, feuchter Herbstabend; es
ein scharfer Wind. In der Stadt war
still; in S. . . geht man früh zu Bette,
Daniel Laurade glaubte, ohne jemandem zu
nenen, in seine Wohnung zu gelangen, als ein
ei, eher ein Ausruf der Verzweiflung, zu
in Ohren drang.
Dieser Schrei kam aus dem Hause, an
er eben vorübergehen wollte, und er blieb

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür,
ein Mensch stürzte laufend, gesenkten Hauptes
Daniel Laurade schob der Gedanke durch den
es wäre hier ein Verbrechen begangen
den. Der Schrei, den er gehört, war der
Opfers; der Mann, der entfloß, der
der.

Der Beamte machte sich an seine Verfol-
und es gelang ihm, ihn zu fassen. Er
ihm die Hand auf die Schulter. Der an-
wehrte sich und es entspann sich ein Kampf
den beiden Männern.
Daniel Laurade, der sehr kräftig war, wurde
mit seinem Gegner fertig und warf ihn
Boden. Dort hielt er ihn mit beiden Händen
der Kehle fest und rief:
"Glender!"

Die Scene hatte sich einige Schritte von
Straßenlaterne abgespielt. Plötzlich fiel
Licht der Gasflammen auf das Gesicht des
schen, der auf der Erde lag. Daniel Laurade
ihn plötzlich los, stürzte zurück und konnte
mit entsetzter Stimme ein Wort sprechen,
Wort:
"Du!"
Der Mann, den der Beamte eben überwäl-
war — sein Bruder!

Seit sechs Jahren hatten sie sich nicht ge-
Daniel war der Ältere. Der andere,
Laurade, war schon als ganz junger Mensch
Abenteurer geworden. Bergelich hatte sich
sel nach dem Tode ihrer Eltern bemüht, ihn
zu rufen; Paul hatte ihm nicht einmal
antwortet. Nun hatte sich Daniel erkundigt
erfahren, daß sein Bruder ein ausschweifenes
Leben führte.
In erster Reihe hielt ihn die Leidenschaft
Spiels in ihren Banden. Er besuchte die
Alphöllen, die Rennplätze. Eines Tages wurde
eine häßliche Geschichte verwickelt; da dachte
Daniel, schrieb ihm, er solle ihn retten.
Daniel eilte nach Paris, that die nöthigen
ritte, entschädigte die Personen, die Klage
ben hatten, und Paul wurde nicht weiter be-
higt.

In Folge dieser Geschichte war er nach
vital gereift und erklärte:
"Dort unten werde ich mich durch die Arbeit
er aufraffen."
Doch er war tiefer und tiefer in die Schande
ingsunken. Er hatte dort eine Gesellschaft
Abenteurern kennen gelernt, die zu allen
mmen Strichen bereit waren. Es war in
Francisco. Seit einiger Zeit wurden zahl-
e Morde verübt, und man verhaftete die
ber, die fast alle Freunde von Paul Laurade
n. Dieser ergriff schnell die Flucht, doch
wachte sich wohl nicht allzu sicher fühlen, denn
nderte seinen Namen.

Nach Frankreich zurückgekehrt, nannte er sich
nun an Enrique Alvarez.
Wie aber kam er heut in diese kleine Pro-
stadt? Seit wann war er dort? Wachte er,
er hierher kam, daß sein älterer Bruder hier
Posten eines Staatsanwalts bekleidete?
Nein, gewiß nicht, denn er betrachtete mit
geringerem Entsetzen seinen Bruder, als
ihn.
"Daniel!" rief er endlich.
"Du!" wiederholte der Beamte, "Du!"
Er hatte sich erhoben, und Paul blieb tiefer
dem Pflaster liegen.
"Oh, nicht mich nicht zu Grunde, Daniel,
ich nicht zu Grunde!"

Das Herz schlug dem Staatsanwalt zum
Zerspringen in der Brust. Er rührte sich nicht
mehr. Mit fixem Blicke, gekrümmtem Munde
wankte er und schien wie in einem gräßlichen
Traum befangen.

Sein ganzes Leben erschien wieder vor sei-
nen Augen; er sah wieder die ruhige Häuslichkeit
der Familie. Er fand sich wieder in den Jahren
der Arbeit, als es sich darum handelte, sich eine
Einkommensstellung zu schaffen. Dann wohnte er den lech-
tenden Augenblicken der Mutter bei, als sie ihn be-
schwor, über seinen jüngeren Bruder zu wachen,
über diesen Paul, den sie so sehr liebte, den sie
wohl schwach, aber noch nicht verbrecherisch wußte,
und der so sehr der Hilfe bedurfte.

Paul! er hatte ihn lange Jahre nicht mehr
nennen hören, und jetzt erschien er plötzlich wieder
vor ihm. Und wie? Nachdem er ein Verbrechen
begangen! Und zu welcher Stunde? In der
Stunde, da er, Daniel, das junge Mädchen hei-
rathen wollte, das er liebte!

Sein ganzes Glück zerbrach! O, warum
war er nicht todt zu Boden gestürzt? Er
empfand eine Kälte im Herzen und im Kopfe.
Er stellte sich das Schreckniß vor; sein Bruder
verhaftet, die Justiz von der Sache unterrichtet,
und die Artikel in den Zeitungen:

Die Biographie des Mörders . . . der
Bruder des Staatsanwalts . . . mit genauen
Einzelheiten. Sein Name entehrt, seine Existenz
vernichtet, er selbst in Schande gestürzt, — das
alles sah er . . .

Und dann drang ihm gleichzeitig mit einem
Gefühl des Abscheus und Ecls ein unendliches
Mitleid für diesen Bruder zum Herzen, den er
so sehr geliebt, und der in seiner Kindheit so
sanft und artig gewesen war.

Er blickte nach rechts, nach links. Die
Straße war noch immer leer. Nun beugte er
sich zu Paul und sagte leise, ganz leise:
"Geh!"

Einen Augenblick blieb er stehen, die Augen
starr auf den Gehenen gerichtet, der, ohne Erklä-
rungen zu geben, entfloß und sich in der Dunkel-
heit verlor.

Ein auf der Erde liegender Gegenstand erregte
seine Aufmerksamkeit.

Er blickte sich und nahm ihn auf. Sein
Bruder hatte ihn während des Kampfes verloren.
Daniel Laurade öffnete die Brieftasche, denn eine
solche war es —; sie enthielt verschiedene Pa-
piere und einige vergilbte Briefe.

Bleich und verstört legte der Beamte seinen
Weg fort; einen Augenblick später war er zu
Hause.

In seinem Arbeitszimmer, in dem eine an-
gezündete Lampe stand, ließ er sich in einen
Sessel fallen. Welch entsetzliches Ereigniß! Er
konnte nicht daran glauben und hielt sich noch
immer für den Spielball eines tragischen
Traums.

Er nahm das Portfeuille und schüttelte den
Inhalt auf den Tisch aus. Ein Brief neueren
Datums befand sich unter denen, die die Zeit
angebeichtet hatte. Daniel las ihn. Er war
wieder kalt und streng geworden; der Beamte
gewann in ihm wieder die Oberhand.

Dieser Brief war von der Hand eines Ver-
brechers. Als Daniel ihn las, begriff er alles.
Sein Bruder war unter dem Namen Enrique
Alvarez zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt
worden; er war seit kurzem freigelassen, und einer
seiner früheren Gefängnisgenossen schrieb ihm, um
ihn zu einem Geschäft aufzufordern!

Es war in A. . . wo Daniel Laurade als
Staatsanwalt wirkte, zwei Greise, die allein ein
Haus in einer abgelegenen Straße bewohnten,
das Haus, aus dem Paul gekommen war; waren
die beiden Greise todt, so konnte man sich ihres
Vermögens bemächtigen; denn sie waren geizig
und befielen alles im Hause, 5—600,000
Francs.

Entsetzlich!
Paul hatte die Angaben seines Gefährten be-
nutzt und nicht erst auf ihn warten wollen.
Wozu theilen, wenn er alles nehmen konnte? Er
war daher nach S. gekommen, hatte den Doppel-
mord begangen und entfloß jetzt, das Gold in
seinen blutbestreuten Händen.

Und er — er, der geachtete Beamte, der
Hüter des Gesetzes, er hatte ihm zu fliehen er-
laubt!

In diesem Augenblick schien Daniel Laurade
erst das Verständniß für sein Handeln aufzu-
gehen.

Jetzt, da Paul nicht mehr erreichbar war,
kehrte ihm die Kaltblütigkeit zurück.

Er erinnerte sich, mit welchen Anschauungen
er in die Beamtenkarriere eingetreten war, wie
er darin dem Beispiele seiner Voreltern gefolgt,
die ihm eine reine Tradition der Ehre, der ge-
wissenhaftesten Redlichkeit, der unparteilichsten
Gerechtigkeit hinterlassen hatten.

Die Worte seines Vaters, der denselben
Posten wie er bekleidete, standen namentlich in
seinem Gedächtniß eingegraben. Warum hatte er
nicht auf sie gehört? Sein Vater hatte ihn ge-
lehrt, daß die Gesellschaft ihm eine Vertrauens-
stellung gab, daß sie sich auf ihn verließ, und
als Garantie nur sein Wort und den Schwur
der Ehre besaß, den er geleistet. Nichts durfte
ihn aufhalten, kein menschlicher Grund durfte
stark genug sein, um einen einzigen Augenblick die
Entscheidung seines Gerechtigkeitsgefühls ins
Zwanken zu bringen. Die Bande der Verwandt-
schaft und des Blutes durften nicht existiren, er
mußte bereit sein, die Seinen auf dem Altare des
Gesetzes, das für alle gleich war, zu opfern, dem

alten Römer ähnlich, der fürs Vaterland seinen
Sohn dem Henker überließerte!
Welcher Launel hatte ihn denn geblendet,
daß er mit einem Male diese strengen Lehren
und seine herbe Pflicht vergessen? Mit welchem
Rechte hatte er, um seinen Bruder zu retten, ein
Verbrechen unbefristet gelassen?

Das fragte er sich jetzt und blieb entsetzt vor
seinem eigenen Verhalten stehen, wie ein Nacht-
wandler, der am Rand eines tiefen Abgrundes
erwacht.

Ja, er hatte seine Pflicht verletzt! Und wie
sollte er von nun an den Mäher der Gesellschaft
spielen, da er sich so nachsichtig zeigte, wenn
seine eigene Ehre auf dem Spiele stand? Er
durfte nicht mehr den Mund öffnen, um von
Sühne und Strafe zu sprechen.

Er begriff die Größe seiner Schuld, die ihm
seht wie ein Verbrechen erschien, das keine mensch-
liche Handlung gutzumachen im Stande war.
So erschien er vor seinem Gewissen, das ihn
unwiderstlich verdamnte.

Das Gefühl dieser moralischen Ohnmacht
ward in ihm größer und größer, wie das Ent-
setzen in der Phantastie des Menschen immer ge-
waltigere Ausdehnung annimmt.

Das Bild seines Vaters hing in der rothen
Kobbe mit dem fleckenlosen Hermelin und dem
ebenfalls rothen Barett mit den Goldstreifen an
der Wand; er betrachtete es lange Zeit; dann
aber, als wenn von seinen geschlossenen Lippen
Worte geflossen wären, die ihm sein Verhalten
vorschrrieben, erhob er das Haupt und mur-
melte:

"Es ist wahr. Die Ehre befehlt es. Wenn
ich eine Pflicht verletzt habe, so werde ich doch
diese letzte, diese höchste aller Pflichten nicht ver-
legen. Das Opfer ist nothwendig."

Daniel Laurade war an seinen Schreibtisch
zurückgekehrt; er setzte sich, die Stirn in
die Hände gestützt, und blieb in Nachdenken ver-
sunken.

Er litt tief und schwer; sein Schmerz war
namenlos.

Das Bild seiner Braut zog an seinen Augen
vorüber. Rein und schön stand sie vor ihm mit
ihren großen, sanften Augen. Doch plötzlich war
es ihm, als wüch sie zurück, als wäre sie von
Entsetzen ergriffen und rief, mit dem Finger
auf ihn deutend: "Du bist der Komplize eines
Mörders gewesen, denn Du hast seine Flucht be-
schützt!"

Er wurde blaß und seine Augen verriethen
den Todeskampf seiner Seele, als er sie mit
schmerzlicher Bitte wieder erhob. Seine Schläfen
waren feucht wie seine Stirn; ein kalter Angst-
schweiß bedeckte ihn und schien wie Blutstropfen
an seinen zitternden Fingern zu kleben. Er stieg
sein Golgatha hinauf.

Noch einmal betrachtete er das Bild seines
Vaters. Für die Ehre! lautete sein Wahl-
spruch! Nun denn! er wollte ihr bis zum letzten
Athemzuge seines Lebens treu bleiben!

Hestig und von einem festen Entschlusse be-
seelt, zog der Beamte einen Revolver hervor, der
in einer Schublade des Schreibtisches gelegen,
setzte den Lauf auf seine Stirn und drückte ab.

Ein dumpfer, gleichsam gedämpfter Knall,
eine Zuckung des Körpers; dann fielen die Arme
des Staatsanwalts leblos hernieder, sein Kopf
senkte sich und fiel auf die Schulter.

Aus dem offenen Schädel floß das blutige
Hirn auf den Teppich.

Daniel Laurade war todt.
Der Staatsanwalt hatte sich im Namen des
unerbittlichen Gesetzes der Ehre, das er in sich
trug, verurtheilt und gerichtet.

Das Todtenschiff.

Novellette nach dem Englischen
von
A. Zwickert.

Es war gegen Ende September auf der
kleinen Insel Arichat an der nordfranzösischen
Küste. Einsam und verlassen lag der Strand
da, auf dem kurz vorher noch reges Leben ge-
herrschte. Vor zwei Stunden hatte hier die
"Britannia" die Segel gelichtet und war in öst-
licher Richtung davongefahren. Lange hatten die
Schiffer und Schifferfrauen ihr nachgesehen, bis
allmählich die See sich wie eine große graue
Mauer dazwischen aufgebaut hatte und der letzte
Wimpel des Fahrzeuges verschwunden war. Es
war nicht das Geringste mehr von demselben zu
sehen, und nunmehr wandte auch die Einzige, die
bisher noch zurückgeblieben, sich um und schritt
langsam den schmalen Weg am Meeresufer ent-
lang, ihrer Behausung zu. Marie war's, die
junge Frau Leon Duchatelets, des ersten Steuer-
manns auf der "Britannia."

"Leon hat gesagt, er werde in fünf bis sechs
Wochen wieder hier sein," murmelte das einsame
Weib vor sich hin, "weshalb soll ich mir denn
da Sorgen machen? Leon hält sein Wort, mag
kommen, was da will, ich weiß es." Selbst
wenn ich todt auf dem Meeresgrunde liege,
Marie", hatte er lachend gesagt, "verlaß Dich
d'rauf, ich komme wieder!" — Es war gewiß
Unrecht von ihm gewesen, so zu sprechen, indes
erhalte hieraus nicht auch wieder, wie sicher er
war, zu der angegebenen Zeit heimzukehren? Und
somit war alles, alles gut!

. . . Vier Wochen waren bereits vergangen,
vier Wochen voll Sommerglanz und Wärme. Man
merkte nichts davon, daß der Herbst bereits das
Regiment führte. Die Fischerfrauen standen vor
ihren Hütten, die jüngsten Kinder auf dem Arm,
und schwapften vergnügt von diesem und jenem.

Auch von der "Britannia" wurde gesprochen, die
bald wieder einlaufen würde. Eine Nachbarin
rief Marie, die eben aus der Thür ihres Häus-
chens trat, ein Scherzwort zu, doch jene hödte es
nur mit halbem Ohr und antwortete zerstreut.
Woher kam der jungen Frau nur auf einmal
dieses plötzliche Angstgefühl? Es hatte sie vom
Befühl auf und hinaus getrieben, und nun
schritt sie eifertig dem Strande zu. Das Meer
lag spiegelglatt und eben da, der Himmel war
klar. Jedoch gerade diese unendliche Ruhe, die
überall obwaltete, kam ihr so unheimlich vor und
jagte ihr kalte Schauer durch die Brust; es schien,
als ob alles Leben ringsum erloschen wäre. Bald
zögernden Fußes, bald wieder rascher ausschrei-
tend, wanderte Marie am Meeresufer entlang,
weiter und weiter — und da, läuschte sie ihr
Auge? Der Himmel im Westen nahm langsam
eine grünliche, unheimliche Farbe an, aber immer
noch regte sich kein Lusthauch, erst gegen Abend
kräufelten kleine leichte Windstöße die Oberfläche
des glasartigen Wassers, das sich dabei fast
schwarzlich färbte. — Diese leichten Stöße kamen
vom Westen her, aber hinter Südosten stiegen
allmählich zerrissene, abenteuerlich geformte Wolken
am Horizont empor. Die See schien sich dort
aufzuhäufen, als ob ein gewaltiger Druck von
hinten her den ganzen Ozean landeinwärts jagen
wollte. Alte Matrosen beschatteten ihre Augen
mit den Händen und hielten Kopfhüteln nach
den verschiedensten Himmelsrichtungen hin aus-
schau. Ein banges Vorgefühl ergriß nach und
nach auch alle die übrigen Bewohner des Eilan-
des, als ob eine schwere Katastrophe bevorstehe.

Als die Dämmerung hereinbrach, hatten sich
die Wolken längs des Horizonts zu einer langen,
riefigen Mauer aufgehümt, die vom Süden bis
zum Nordosten reichte, im Zenith aber war es
hell; da standen keine Wolken, nur ein trüber,
gelblicher Nebelschleier breitete sich dort aus.
Und nun brach der Wind los; stöße weise durch-
fuhr er das kleine Fischerdorf, riß ungestüm an
den Schildern, den Fensterläden, den Thüren —
dann war eine Zeitlang wieder alles still, unheim-
lich still.

In dieser Nacht beleete Marie mit einer In-
brunst wie nie zuvor in ihrem Leben. O heilige
Mutter Gottes, Königin des Himmels, flehe
für sie, die Hände ringend, während ihr die heißen
Thränen über das Gesicht liefen, bitte für mich
und ihn, bitte für Leon, meinen Leon, als ob
es für Deinen eigenen Sohn wäre! Das Herz
that ihr zum Zerspringen weh; furchterfüllt
lauschte sie auf das Tosen des Sturmes, der
immer gewaltiger daherrauschte, ihre Lippen be-
wegten sich mechanisch, aber sie konnte keinen
Gedanken mehr fassen, kein Gebet, keine Bitte
mehr formen außer der einen: "Du Gebendefte,
rette, o rette meinen Leon!"

Fahl und ägernd dämmerte im Osten end-
lich der Morgen auf, jedoch die Wuth des Or-
kans hatte sich noch immer nicht gelegt.

Matt und an allen Gliedern wie zerschlagen,
erhob sich Marie, stieß die Thür ihres Häuschens
auf und schaute über die endlose, schäumende See.
Die junge Schifferfrau erschauerte bis in's In-
nerste. Doch sie raffte sie gewaltsam wieder auf;
sie wollte muthig und stark sein, wie sie's ihrem
Manne bei der Abfahrt versprochen. "Wie bin
ich doch thöricht!" suchte sie sich selber zu ermu-
thigen. "Leon ist jetzt, wer weiß wie weit von
hier entfernt, ganz außerhalb des Bereichs dieses
entsetzlichen Sturmes!" Doch dann packte sie wie-
der gegen ihren Willen das entsetzliche Angstge-
fühl und ein krampfhaftes Schlägen erschütterte
ihren Körper. Die Zeit rückte weiter vor, doch
mit ungeminderter Wildheit raste die See und
tobte der Sturm. Das ganze stürmische Inselufer
war ein brodelnder, quirlender, schäumender
Bischi. Mit einmal rannte alles wild an den
Strand. Marie griff es eiskalt an's Herz, ihr
Athem stockte, dann aber jagte sie mit fliegenden
Haaren hinter den anderen Her, hinunter zum
Meere. Viel war da nicht zu sehen — in ver-
schwommenen Umrisen, auf und nieder schwan-
kend, erblickte man nicht allzufern, in Nebel und
grauen Wasserdunst gehüllt, den Rumpf eines
schlanke Fahrzeuges ohne Mast und Segel.

"Kein Zweifel, die "Britannia" ist's", brummte
ein graubärtiger, wetterfester Seemann, indem er
das Fernglas vom Auge nahm, mit dem er bis-
her eifrig Ausschau gehalten. "Sie hat die Anker
ausgeworfen, aber was hilft das bei diesem
wüthenden Sturm? Wenn die Taue reißen,
schleudern die Bogen das Schiff an die Ufer-
felsen, daß nur alles so kracht!"

Eine Riesenschwelle, ein beweglicher Wasserberg
kam daher gerollt, schwall höher und höher an
und stürzte sich dann mit voller Wucht vernich-
tend über das Schiff, dasselbe in Schaum und
Bischi begrabend.

Zwei Männer hatten Mühe, die unglückliche
Marie festzuhalten: "Ich will zu ihm, ich will
zu Leon! Er ruft mich", schrie sie wild, "o
barmherziger Gott, will denn Niemand ihn
retten?"

Die wetterbraunen Gesichter der Fischer
wandten sich ab. Der Salzhauch glitzerte in
ihren Bärten, und in ihren Augen schillerten
feuchte Tropfen, deren sie sich schämten. Dann
führten sie Marie zu dem Häuschen, dem kleinen
Heim, welches Leon erst vor wenigen Wochen für
sie bereitet hatte. Und zwei von den braven
Männern hielten Wache bis zum kommenden
Morgen, damit das unselige junge Weib, das,
seiner Sinne nicht mächtig, bald laut jammernde,
bald still und dumpf vor sich hinbrütete, vor
Schaden bewahrt blieb. Auch unter der rauhen
Hülle der Schiffer von Arichat schlugen menschlich
fühlende, warme Herzen.

Drei Tage und drei Nächte tobte die Windsbraut, dann glätteten sich allmählich die schäumenden Wogen, und es wurde wieder hell am Himmel und still auf dem Meere. In Marias Seele aber blieb es dunkel; das entsetzliche Unglück hatte sein Werk an ihr vollbracht. In Sturm und Sonnenschein, Tag aus Tag ein saß sie am Ufer und fragte jeden Vorübergehenden, wie viele Tage es noch wären, bis ihr Leon heimkehrte. Er hatte ihr ja versprochen, in sechs Wochen spätestens zurück zu sein, und sein Wort hatte er noch stets gehalten; dafür war er bekannt auf der ganzen Insel.

Wieder waren Bothen in's Land gegangen, da geschah etwas Wunderbares. Eines Tages erscholl abermals der Ruf auf Arikhat: „Britannia!“ und wieder erregte dieser Ruf allseitig Furcht und Bestürzung; denn das Meer lag zwar jetzt still und friedlich da, aber drüben segelte thätig die „Britannia“ langsam in den Hafen ein; die Britannia, die mit allen Mann an Bord untergegangen war und jetzt auf dem Meeresboden faulte.

Es war kein Wunder, daß sich die gebräunten Gesichter der Schiffer und Fischer bleich färbten, während sie am Strand sich dicht an einander drängten, gerade wie an jenem Tage, als die verhängnisvolle Katastrophe erfolgte.

„Was ist das für ein Spul?“ fragten sie einander mit bebenden Lippen. Kein Zweifel, es war die „Britannia“; sie kannten sie ja alle genau, Geisterhände mühten das Schiff steuern; denn auf Deck war kein lebendiges Wesen zu sehen.

Eine angstvolle Stille herrschte unter der am Strande versammelten Menge, nur selten sprach einer ein Wort, und wenn es geschah, war es im halbblauen, flüsternden Tone. Welches Unheil bedeutete die fonderbare Erscheinung, denn Gutes konnte es doch unmöglich sein?

Marie hatte das Schiff ebenfalls gesehen. Hatten ihre Gebete dasselbe heraufbeschworen, das Wunder bewirkt?

Näher und näher kam das unheimliche Fahrzeug, dann blieb es unweit des Ufers liegen und ankerter. Unschätzbare Hände mühten den Anker ausgeworfen haben, sah man doch deutlich das Kabel, das vom Hinterteil des Schooners auslief.

„Nehmt mich mit zu meinem Leon,“ bat Marie die ersten Fischer, „er ruft mich. Seht Ihr nicht, daß seine Boote fortgeschwemmt sind?“

Der räthselhaften Erscheinung mühte in der That auf den Grund gegangen werden. Schließlich brachten vier kräftige Fischer ein Boot herbei; sich helfend und unter Ausrufung der heiligen Jungfrau, flogen sie vom Strande ab und ruderten dem Schiffe zu, welches ihnen noch immer als ein Phantom erschien.

Marie hatte sich nicht zurückhalten lassen, sondern sich gewaltsam zu den Männern in's Boot gedrängt.

Die ruhig das Schiff dalag, als sich das Boot näherte! Kein Laut, keine Stimme, keine Bewegung war wahrzunehmen, nur das leise Klätschen der Wellen, welche gegen die Planen des Fahrzeuges schlugen, tönte lauch zu den Näherkommenden herüber. Die Männer bekreuzigten sich von neuem, als Dumont, ein alter, weiterseher, in hundert Gefahren erpropter Seemann sich erhob und mit bleichem Gesicht seinen Bootshaken in das Hinterteil des Schiffes schlug.

Wie tief das Fahrzeug im Wasser lag! Von ihrem Boote aus konnten die Männer von Arikhat das Deck übersehen — aber ihre Blicke reichten nicht bis zu dem anderen Ende! denn mitten darauf sahen sie — ein etwas, das sie schauern machte, und sie versuchten mit aller Beschleunigung dies den Blicken Marias zu entziehen.

Jedoch dieselbe hatte ebenfalls schon erblickt, was jene graufend wahrgenommen, und mit einem Schrei, den die vier Fischer bis an ihr Lebensende nicht vergaßen, sprang sie an Bord des Schiffes und stand auf dem schleimigen Berdick.

Ihr Leon war da; an dem Mast gebunden hing, was von ihm übrig geblieben — starre, entstellte, vom Seewasser aufgebundene Glieder und Formen. Das unglückliche junge Weib warf sich voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit über den armen, leblosen Körper.

Die vier Schiffer begriffen jetzt allmählich den Vorgang. Dumont blickte in eine offene Luke hinunter. „Die Salzladung ist fortgespült,“ sagte er dann.

Die kurze Satz erklärte Alles. Das Schiff war mit Salz beladen absegelt. Als das Wasser alles Salz fortgewaschen, hatte sich der Schoner wieder gehoben und war langsam daher geschwommen, bis der eine noch übrige Anker, nachschleppend, in dem festen Sande nahe der Küste Grund gefaßt hatte.

Sanft hoben die rauhen Schiffer alsdann die arme Marie auf; sie regte sich nicht und das Herz, das so viel Weh erfahren, stand still für immer. Die heilige Jungfrau hatte ihr Gebet erhört, sie war bei ihrem Leon.

Seitdem wird jedesmal, wenn das Ereignis sich jährt, auf Arikhat eine Messe für die Seelenruhe der kleinen Marie und ihres Leon gelesen, der vom kleineren Meeresgrunde emporstieg und zu ihr kam.

Verirr.

(Eine Skizze)
von
Philipp Wengerhoff.

Als das einzige Kind seiner Eltern war er, der Held unserer kleinen Erzählung, natürlich ein Wunderkind, und sind diese die einzigen Kinder freilich auch alle, darin unterschied er sich von der großen Zahl seiner Genossen, daß er nicht aufhörte, es zu sein, als er diesen Charakter praktisch betätigen sollte, sondern auch in der Schule noch das Wunderkind blieb, als welches er schon von seinem zweiten Jahre ab gegolten hatte. Sein Vater war Dorfschullehrer, der trotz äußerer Sorgen und innerer Demüthigungen nie von seinen Idealen ließ, und seit sich die Augen des kleinen Rudi zum Licht aufgeschlagen hatten, rannten sich um dieses winzige Stübchen Menschheit alle die Illusionen, an denen sein Herz reich war, empor. Von treuer Mutterforge behütet, wuchs Rudolph kräftig auf; aber sein stilles, grüblerisches Wesen ließ ihn sich stets fern von anderen Kindern halten, und kaum vierjährig, lag er so lange dem Vater mit Bitten an, ihn mit zur Schule zu nehmen, daß dieser, in der Annahme, es würde dem Kleinen bald zu viel des Stillstehens werden, seine Wünsche erfüllte.

Aber er täuschte sich. Schon nach den ersten Unterrichtsstunden gab es für Rudolph nur noch eine Richtung, in der sich sein Denken und Sinnen bewegte, er fand kein Ende mit Fragen, und als nach überraschend kurzer Zeit sich ihm die Geheimnisse des ABC erschlossen, war es für ihn mit Spiel und Tanz für immer vorbei. Er las nur noch. Kein Buch war vor ihm sicher; jedem Segen Papier jagte er auf der Straße nach und sann über die Worte nach, die er darauf gedruckt oder geschrieben fand. Mit wachem Eifer wandte er sich jedem neuen Fach, das man seiner Lernbegier öffnete, zu, und es dauerte gar nicht lange, so mußte sein Vater es sich selbst sagen, daß, was Rudolph in der Dorfschule empfangen konnte, lange nicht die nötige Kost für die Fassungsgabe seines Sohnes war. Nun opferte er selbst jede Freistunde, um halb vergessene Kenntnisse aufzufrischen, saß Nächte lang über den Büchern, um sich weiter zu bilden, und lernte, während er lehrte, mit angestrengtester Mühe das, was der Knabe spielend ertappt und feilhielt.

Der Geistliche des Ortes, den das begabte Kind ungemein interessirte, erbot sich, in Lateinisch und Griechisch sein Mentor zu werden, und da man auch hierbei Resultate erzielte, die dem Lehrer ein Staunen abgavannen, war dadurch es von vornherein als feststehend angenommen, daß Rudolph studiren sollte.

Zahrelang legten sich seine Eltern nun jede erdenkliche Entbehrung auf, um ein kleines Stämmchen zu erparen, mit Hilfe dessen sie im Stande zu sein glaubten, ihrem Sohne den Weg zu einem an Ehren und Erfolgen reichen Leben zu ebnen. Ueber jeden Thaler, der in die Sparbüchse gelegt wurde, hatten sie eine besondere Freude, und nie wurden sie müde, sich seine Zukunft mit glänzenden Farben auszumalen und in dieser Hoffnung ein Glück zu empfinden, das ihnen die täglichen Opfer reichlich lohnte.

In der dem heimathlichen Dorfe zunächst gelegenen Stadt hatten sie dann eine einfache Handwerkerfamilie ausfindig gemacht, bei welcher Rudolph gegen geringe Entschädigung — die noch obenein meistens in Naturalleistungen bestand — Aufnahme fand, um die oberen Klassen des Gymnasiums zu absolviren.

In jedem Sonntage wanderte er hinaus zu den Eltern, denen diese Stunden der Sonnenschein ihres Daseins waren, und ließ durch sein liebevolles Gebaren ihnen jeden Augenblick seine kindlich dankbaren Empfindungen fühlbar werden.

So vergingen für die kleine Familie glückliche Jahre, die ihren Höhepunkt in dem von Rudolph vorzüglich bestandenen Abiturienten-Examen fanden.

Es war die größte, aber auch die letzte Freude, die Rudolph seinem Vater gemacht, denn schon einige Wochen darauf erlag dieser einer im Dorfe herrschenden Epidemie, und wenige Monate später folgte ihm die Mutter.

Auf der Universität, die Rudolph nun bezog, setzte er sein stilles, arbeitsvolles Leben fort. Daß es die Naturwissenschaften allein sein konnten, denen er sein Leben weihen wollte, stand lange bei ihm fest, nur welchem Zweige derselben war zu entscheiden, und als er sich ein wenig umgesehen, erwählte er die Chemie zu seinem Studium und Lebensberuf und warf sich mit solchem Eifer darauf, daß für großstädtische Freuden und Zerstreuungen in seinem Leben kein Raum blieb.

Hier oder fünf Treppen hoch, in dem Hause eines Rentier Schmidt, hatte er ein kleines Stübchen inne. Es schien ihm, mit des Vaters großem Schreibtische und Bücherregal ausgestattet, die schönste und beneidenswerteste Wohnung in der ganzen Stadt, und sie wurde ihm täglich lieber, da er so viele glückliche und vom Hochgefühl befriedigten Strebens erfüllte Stunden dort genoss.

Sein Hauswirth war der Einzige, dessen oft gebotene Gastfreundschaft Rudolph zuweilen annahm. Die einfache Herkunft desselben, — er war ursprünglich Schneider gewesen und hatte durch Thätigkeit und Umsicht und durch einige wohlhingelagene Häuser speculationen sich zu einem wohlhabenden Manne emporgearbeitet —

ließ Rudolph den eigenen Mangel an jeglicher gesellschaftlichen Form weniger empfinden.

Dann war ihm auch nach seiner anstrengenden, geistigen Arbeit die nur am Oberflächlichsten haltende Unterhaltung des Herrn Schmidt ganz angenehm, und schließlich verstand Fräulein Henriette, die etwa in der Mitte der Dreißiger stehende Tochter, welche die ganze Familie des Herrn Schmidt ausmachte, durch kulinarische Genüsse dem Herrn Studiosus zu zeigen, daß sein Besuch ihnen werth sei, und ganz unempfindlich konnte ein junger, kräftiger Mann, dessen Mittel kaum zum Nothwendigsten reichten, für diese Art der Huldigung nicht sein. Aber, wie gesagt, es geschah doch nur äußerst selten, daß er eine Einladung seines Wirthes annahm, denn je länger er auf der Universität war, desto williger war seine Zeit durch sein Studium ausgefüllt, und seit er den ganzen Tag im Laboratorium zubrachte, erschien ihm als das lohnendste Ziel: die stille Arbeitsstunde in seiner eigenen Kasse.

Im Sommer — die Stadt hatte eine landschaftlich sehr schöne Lage — streich er oft in Wald und Feld umher, und wenn er dann, unter grünen Bäumen im Moose ruhend, seinen fetten Begleiter solcher Erholungsstunden, einen Band der alten Klassiker, hervornahm, dann dünkte er sich der Glückseligste der Sterblichen zu sein.

Eines Tages — die rauhe Jahreszeit hatte ihren Einzug gehalten — trat, während Rudolph im Laboratorium arbeitete, der Professor, unter dessen spezieller Leitung er sein Studium gemacht, zu ihm heran. Es war ein Mann von weltmännlichen Formen, da er den Gelehrten mit dem Ledemann in sich vereinigte, und lud Rudolph ein, am heutigen Abend sein Gast zu sein. Frau und Tochter wären begierig, seinen von ihm so oft rühmlichst erwähnten Schüler kennen zu lernen, und die kleine Gesellschaft, die sich bei ihm zusammenfand, gäbe die erwünschte Gelegenheit dazu.

Rudolph erschrak förmlich vor dieser zum ersten Mal an ihn herantretenden Aufforderung.

„Herr Professor,“ sagte er stockend und verlegen. „Sie sind sehr gütig, aber — erlauben Sie, daß ich absehe, — ich kann nicht kommen.“

„Warum denn nicht? — Da mühten Sie mir doch erst einen triftigen Grund nennen, ehe ich mich so abspesen lasse.“

Rudolph erröthete, zauderte, endlich sagte er: „Herr Professor, ich habe keinen Frack.“

Der Professor lachte laut auf. „Das soll ein Grund sein!“ rief er. „Sie sollen ja nicht in das luxuriöse Palais eines Hofensürsten, sondern in das einfache Heim eines schlichten Gelehrten kommen. — Also abgemacht. Wir erwarten Sie um halb acht Uhr.“

Als er dann zur festgesetzten Stunde die mit Teppichen belegte Treppe heraufschritt, ein gelonnter Diener im Borssaal ihm den Mantel abnahm und er, in die Gesellschaftsräume tretend, schier gelendet von dem Lichtmeer wurde, sagte er sich klopfenden Herzens, daß er sich das einfache Heim eines schlichten Gelehrten anders gedacht.

Diese Reihe elegantester Gemäher, diese Palmen und Coniferengruppen, diese Bilder und Statuetten, diese hohen Spiegel und weichen Teppiche, in denen der Fuß wie im Moose versank, — es schien ihm das Paradies. — Und des Paradieses schönster Schmuck, die Engel, fehlten auch nicht. Welch reizende Mädchengestalten, welche zarten Gesichtchen sah er da, und die Schönste von allen, eine schlank Blondine, trat freundlich auf ihn zu, reichte ihm unbefangene die kleine, weiße Hand zum Gruß und sagte etwas von „Papais Lieblingsschüler“ und sonstiges Herzliches zu ihm, was er vor lauter Berlegenheit nur mit wiederholten sehr tiefen und sehr ungelenten Verbeugungen beantwortete. Auch die Frau Professor und ihr Gatte und viele andere Herren und Damen redeten ihn im Laufe des Abends wohlwollend und freundlich an, aber wenn auch Niemand sich um ihn gekümmert hätte, wenn er nur hier neben dem großen Aquarium mit der plätschernden Fontaine hätte stehen und in dieses farbenprächtige Gewoge blicken dürfen, aus dem er immer wieder dieses läche, blonde Köpfchen auftauchen sah, er hätte doch diesen Abend für den glücklichsten seines bisherigen Lebens gehalten.

Nun hatten seine Wünsche ein Ziel, seine unklaren Illusionen Gestalt bekommen. Früher, wenn er mit geistigen Augen in die weitesten Fernen seines zukünftigen Lebens geblickt, hatte ihm als höchstes der ererbenswerthen Ertragschaften ein Bücherbrett vorgeschwebt mit einer stattlichen Reihe Bücher darauf — alle seines geliebten Vaters, alle die Jungen seines in Streben und Erforschen vollbrachten Lebens. — Jetzt fand sich plötzlich ein Rahmen dazu; die mit geschnehten Sichenmöbeln, mit grünen Vorhängen und Teppichen wohligh eingerichtete Arbeitsstube des Professors. — Also so sah das schlichte Heim eines Gelehrten aus — auch das errang man sich für die Zukunft mit der beglückenden Arbeit der Gegenwart! D. was war er für ein beneidenswerther Mensch! —

Nun ertrappte er sich zuweilen auf solch' einem Schwärmen, solch' einem Schwelgen in sonnigen Zukunfts Bildern, und so sehr er das erste Mal über seine Dreißigkeit erschau, immer erschien sie darin, immer ihre zarte Gestalt, im weißen Kleide mit der Rose am Bürtel, wie er sie das erste Mal gesehen.

Und die Jahre vergingen; jetzt war die Zeit da, in welcher er sein Staatsexamen machen

durfte, und mit Anspannung aller Kräfte bereitete er dafür, dabei trug er sich mit dem mächtigen werdenden Bunsche, zu promoviren und als Docent seine Beamten-Kaufmannsginossen.

Früher hatte er in Anbetracht seiner gelinden Mittel ganz davon abgesehen und damit zufrieden gegeben, bei einem industriellen Unternehmen eine pränciär günstige Stellung zu finden, aber seitdem er das „Schlichte Gelehrten“ geschaut, war eine Funke von Glanz in seine Seele gefallen, der still weiterglühender immer wieder und wieder beschäftigte er sich der Erwägung, wie er das dazu nötige Geld sich wohl verschaffen könne, — es war ihm schließlich, als hinge allein davon sein Lebensglück als sei es der einzige Weg, auf dem sein Erfüllung fände.

Wenige Tage vor Beendigung von Rudolphs Staatsprüfung holte ihn Herr Schmidt zu ledernen Gänsebraten herunter. Er lehnte die Einladung ab, aber jener that ganz gelassen so, als ob er sich bald im wohllich durchwärmten Zimmer, vor reich besetztem Tische, von Gastgebern auf's Freundlichste bewirthet. Herr Schmidt's Geburtstag, dem galt am Klische Wein, die dann zu seiner Ehre von kleinen Tafelrunde geleert wurde. Fräulein Henriette stellte eine zweite hin, empfahl den Anderen, sie schnell zu trinken, und ging hin um den Kaffee zu besorgen. Nun kam Schmidt auf die persönlichen Verhältnisse der jungen Gäste zu sprechen, und der, dem ungewohnte Getränk die Zunge gelbte hatte, zählte eifrig von dem bald vollendeten Gewinn von seinen Ausflüchten nach demselben, und die schweren Herzen der Universitätsbeamteten auf ihn die Mittel dazu fehlten.

„Aber, mein Lieber,“ sagte Herr Schmidt, „wie dürfen Sie so reden? Haben Sie Freunde, die Ihnen beistehen können? — Nicht ist es viel richtiger, daß Sie auf eine sessur losgehen, als zeitweilig in abhängiger Wartstellung zu bleiben. — Sehen Sie, dort meinen Goldschrant — der enthält, was brauchen, und Sie werden nicht aus dem Bilde gehen, ohne sich die Scheine mitzunehmen, Sie vorerst benötigt sind.“

Rudolph schwindelte es vor Freude. „es möglich? Das es solche edle Menschen ihm halfen, das Ziel seiner Wünsche erreichen?“

Er reichte, sprachlos vor Wonne, Schmidt die Hand, und der goß die Gläser. „Auf den künftigen Herrn Professor“, er, und ihn schmunzelnd fixierend — „Frau Professorin daneben! — Sehen Sie, wann er dann, Ihren Professor, von der Häuslichkeit Sie so schwärmen, den habe ich noch als armen Jungen gekannt. — Ja, ich stände auch heute noch um ihn anders, hätte nicht das Glück gehabt und die reiche Frau kommen. — Ja, ja, das Bild! — Ihr Gatten könnt es nicht verdienen, da müßt Ihr raus rechnen, daß Andere es für Euch thun. Er goß wieder die Gläser voll. „Sehen Sie einmal mein Zettchen, zweimalhunderttausend Mark hat sie, wenn ich die Augen zumache, wie thätig sie ist, wie fleißig und propper. Mehr Mal hätte sie verheiratet sein können, Kaufleute, an Fabrikanten, auch an Arikhat, aber sie will nicht! — Sehen Sie, sie hat es in den Kopf gefaßt: einen studirten Mann zu heirathen.“

Auch eine dritte Flasche wurde noch geleert, dann ging Rudolph etwas unsicher, aber strahlend Antlitzes die Treppen in die Höhe, denn hielt trampfhaft fest in seiner Hand seinen Zettel, der ihm die Thür zum Ruhm und Glück schloß; sollte; an dieser Hand aber glänzte Brautring von Fräulein Henriette Schmidt.

Die nächsten Wochen vergingen Rudolph im Fluge. Die Beendigung des Examens, Vorbereitungen zur Promotion nahmen ganze Zeit in Anspruch. Kam er nach Hause wartete Herr Schmidt schon auf dem Hof auf ihn, er fand freundliche Gesichter, wo saßen Tisch und unbedingtes Eingehen auf Wünsche. Dabei war er so völlig von wissenschaftlichen Interessen in Anspruch genommen, daß er noch nicht Zeit gehabt hatte, die Veränderung seiner äußeren Verhältnisse zudenken und den dumpfen Druck, der ihm Kopf und Herzen lag, zu entzählen.

Heute war er nun fertig, und der Professor der lebhafteste Freude darüber zeigte, er ihm mit, daß ihm zu Ehren eine kleine Gesellschaft in seinem Hause eingeladen sei, und biete ihn, sich nun ihm gleich anzuschließen.

Rudolph sah ihn starr, wie aus einem Traume erwachend an.

„Herr Professor, das geht nicht. — Ich mich verlobt, — und meine Braut —“

„Verlobt! — Sie! — Himmel! — Scheinheiliger Schwerenöthiger, — na, ich gratulire. Da müssen Sie freilich bei der Geliebtesten sein. — Wer ist's denn, — heraus mit der Sprache.“

„Fräulein Schmidt, meines Hauswirths Tochter.“

„Was, die Zettchen? Das ist ja wohl unmöglich — die ist ja zehn Jahre älter als ich — Und der alte Schmidt, Lieber, na, das ist er, ordentlich. Und den suchen Sie sich Schwiegervater aus! Hababaha — ja, ja, das Geld in's Spiel kommt, dann sind wir lüsten gegen Euch Idealisten die reinen Kleb — und immer noch laugend — aber viel Glück, war er zur Thür hinauf.“

Noch eine Stunde, nachdem er gegessen stand Rudolph an derselben Stelle am

und flarrte durch die Schellen, aber seine Augen sahen nicht, und er hätte nicht sagen können, was er gedacht, so toll wirbelte es in seinem Kopfe.

Zu Hause erwartete ihn eine Überraschung. Man hatte sein Zimmer vermietet, und Fetzchen zeigte eben dasselbe dem künftigen Bewohner. Auf Rudolphs fragenden Blick flüsterete sie ihm zu:

In vierzehn Tagen haben wir Hochzeit, dann ziehst Du herunter. — Alle Papiere sind besorgt, und alles ist geordnet. Ich bin froh, daß wir so mitten im Quartal einen Miether fanden.

Er sagte nichts dazu, fügte sich schweigend den Anordnungen, aber immer länger flarrte er gedankenlos auf einen Fleck, wenn er sich allein glaubte, und stöhnte oft tief und schwer.

Einmal fragte er Henriette, wohin sie sein Arbeitszimmer verlege, und sie zeigte ihm einen kleinen, bisher unbenuzten Raum.

Dort hat Dein Schreibtisch und Dein Bücherregal Platz, sonst kommen die alten Möbel aus der guten Stube hinein, dafür giebt's neue. — Ich hätte gern noch für ein zweites Zimmer welche gehabt, — aber, sieh, wenn man so beirathet wie ich, daß keine Einnahme dadurch in's

Haus kommt, nur ein Effer mehr, dann muß man bescheiden sein.

Ein Effer mehr — er lachte bitter auf; sie sah ihn verwundert an:

Wie wunderbar Du bist und wie elend Du aussehst, Rudolph. — Das Examen hat Dich angegriffen. — Na, es wird schon besser werden.

Aber es wurde nicht besser. Immer schweigsamer wurde er, immer leerer sein Blick, und immer fester legte er den Kopf in seine Hände, wenn er allein in seinem Zimmer an seinem Schreibtische saß. — Wen konnte er verantwortlich machen für sein gestörtes Leben, wen anklagen? — Niemanden, Niemanden! Er selbst war es, der, verblendet von einem Trugbild, mit fremder Hand alle Blüten seines Daseins gebrochen hatte.

So ging auch sein Hochzeitstag vorüber — kaum, daß es dem reichlich zugesprochenen Weine gelang, eine scheinbare Heiterkeit in ihm hervorzurufen.

Am anderen Morgen, als er nach dem Laboratorium gehen wollte, stolperte er wiederholt auf der Straße, es war ihm, als schleppte er eine Kette am Fuße mit sich, die sein Gehen hinderte.

Dann kamen auch wieder Zeiten, in denen er ein wenig frischer war, in denen er erkannte, daß er an einem Abgrunde taumelte, und er ermahnte sich selbst, sprach sich Muth ein und meinte, er müsse es zwingen; aber wie bei allen schwachen Charakteren verging nur zu schnell solches Emporziehen.

Zur Arbeit konnte er gar nicht kommen; im Laboratorium mochte er nur sein, wenn er allein war, und in seinem jetzigen Heime stand sein Schreibtisch, sein ältester Freund, in der dunkelsten Ecke eines unheizbaren Zimmers. In den Raum hatte man alles gestellt, was sonst nirgend Platz gefunden. Es wäre gewiß geändert worden, wenn er darauf aufmerksam gemacht hätte; aus Böswilligkeit war es sicher nicht geschehen, nur aus dem Unverständnis der Unbildung. Was wußte Schmidt's Zeitschen von den Lebensbedingungen eines Gelehrten! — Aber er schwieg. — Wozu noch reden — wozu noch arbeiten? — Es war ja doch für ihn alles zu Ende.

Einmal ermannte er sich und wollte die Privatskuden, von deren Ertrag er früher seinen Unterhalt bestritten hatte, wieder aufnehmen, aber dem widersprach seine Frau auf's Eifrigste. Das gehe nicht — das schide sich nicht für den Schwelgersohn ihres Vaters. „Wozu auch“, sagte

sie, „Du hast doch alles bei uns, und wenn Du Taschengeld brauchst, kann es Dir Vater geben.“

Ein Effer mehr — o, wie die Kette an seinem Fuße kitzelte!

Er wurde immer blaffer, — immer unsicherer wurde sein Blick. Seine Kollegen sahen ihn oftmals zweifelnd von der Seite an. Der Eine sagte: „Er wirthschaftet zu viel mit den Listen im Laboratorium, das ist ungesund.“ — Der Andere meinte: „Das fette Essen bei Vater Schmidt bekommt ihm nicht.“

Eines Morgens kam der Professor in dasjenige Zimmer des Laboratoriums, in dem Rudolph arbeitete. Da sah er diesen am Tische sitzen, den Kopf tief gebeugt. Etwas in dessen Haltung machte ihn ruhen, er trat schnell heran, berührte seine Schulter und fuhr entsetzt zurück: „Am Ende des Irreweges — — o Schade um dieses vielversprechende Leben!“

Ein Zettel, der auf dem Tische lag, enthielt einige Worte in lateinischer Sprache: „Todesursache? — — Lebensüberdruß. — Wie Sie, wie schal, wie ekel ist das Leben — ohne Ideale.“



CARL MACHLEJD'S Dampfbrauerei WARSCHAU, Fernsprecher Nr. 915.

Bierniederlage in LODZ, Podlesna-Str. 9, empfiehlt dem geehrten Publicum ihr bekanntes Bier: „Lezak“, „Pilzeńskie“, „Kulmbachskie“, und „Monachijskie“, welches, von 20 Flaschen an beginnend auf Bestellung prompt ins Haus geliefert wird. Die Pfropfen sind mit eingebraunter Firma und Fabriksmarke versehen. Lodzer Fernsprecher Nr. 483.

Das seit 20 Jahren bestehende Möbel-Magazin u Tapezier-Atelier von ZALEWSKI & Co., Warschau, Marszałkowska 137. empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten. Mäßige, aber feste Preise.

Königliche höhere Webeschule zu Cottbus verbunden mit Färberei und Appretur-Schule. Der Unterricht behandelt vorwiegend die Wolle- und Halbwoollenbranche. Die Curse beginnen am 11. October. Nähere Auskunft erteilt Die Direction.

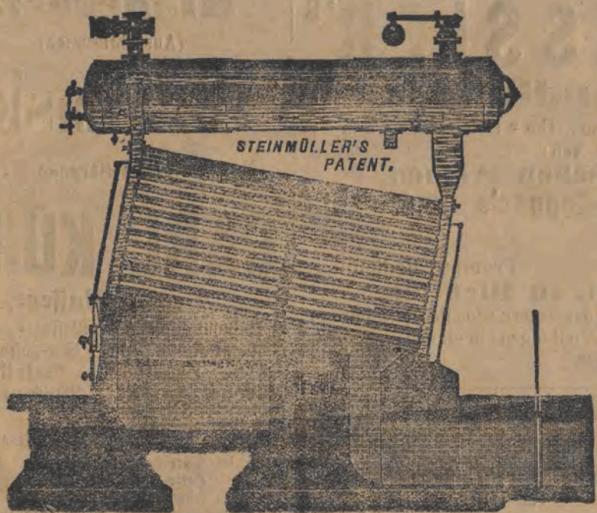
Das Kurländische Möbel-Magazin von M. Goldberg & Co. in Warschau, Długa-Strasse Nr. 22 und Ecke Plac Reasinski, Eingang vom Plac Reasinski, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von guten Möbeln solider Arbeit zu mäßigen Preisen. Reelle Bedienung.

Mein spezielles Frucht- und Delicatessengeschäft, welches sich bisher in der Petrower-Strasse Nr. 35 befand, habe ich nach dem Aben, den früher Herr Storch inne hatte, Petrower-Strasse Nr. 27, Haus Maschag verlegt. D. Binke.



Die Wagen-Fabrik von M. Sejdemann, Leszno Nr. 52 in Warschau, besitzt eine große Auswahl von Equipagen, die nach Pariser Modellen auf gewöhnlichen und Gummirädern, mit Hartier, oder Petersburger Räder und Wagenfedern mit großem Geschmac erbaut sind. Der Verkauf findet zu mäßigen Preisen unter voller Garantie statt.

Steinmüller-Kessel.



Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervorragende gewerbliche Leistungen. „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederöhrenkessel. Millenniums-Band-Ausstellung Budapest 1896: „Großes Millenniums-Ehren-Diplom“. L. & C. Steinmüller, Summersbach (Rheinpreußen). Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Die unter der Oberaufsicht des Finanzministeriums stehenden Handels-Curse für Frauen

mit dem Vorbereitungs-Cursus und Internat von J. Siemiradzka, in Warschau, Marszałkowska 140 (Szkoła 5. I. Etage) Aufnahme der Schülerinnen und der freien Oberinnen für die einzelnen Curse und Lehrgänge täglich vom 12 bis 1 und von 5 bis 7 Uhr. Bei den Curse sind Hand- und Abend-Vorträge der Buchhaltung, Arithmetik und fremden Sprachen.

In der 4-klässigen

Realschule mit Pensionat

Maszkowska-Strasse Nr. 74, beginnt die Aufnahme der Schüler den 16. der Unterricht dagegen den 24. August unter Mithilfe mehrerer Lehrer der Höheren Gewerbeschule. Schulkorreferent J. MEJER.

Verloren!

Briefe in russischer und deutscher Sprache auf den Namen G.—n. sind verloren gegangen. Der eheliche Finder wird ersucht, dieselben gegen 3 Rubel Belohnung in der Exp. d. Bl. zu übergeben.



An der Ecke der Przejazd- und Łagowa-Strasse sind zu vermieten

Plätze,

die durch Schienenstränge mit der Łódz-Fabrik-Eisenbahn verbunden sind. — Diese Plätze eignen sich vorzüglich zu: Kohlen-, Kalk-, Cement-, Holzniebderlagen. Zu erfragen Widzewska-Str. Nr. 64, Niederlage der Destillation „Lagiewniki“.

In der Privat-Schule

von B. Judelewicz, Dzielna-Str. Nr. 3. Haus, des Herrn Prussak beginnt das Schuljahr am 5./17. August. Die Schule bereitet speciell zum Eintritt in Kronen-Schulen vor, deshalb ist das Programm durch den Unterricht in der französischen und lateinischen Sprache vergrößert worden. Dieses Jahr werden unterrichten mehrere Professoren der höchsten Kronen-Schulen. Eine spezielle Klasse mit Extra-Programm für diejenigen Reuben, die zum Eintritt in die Handelsschule sich vorbereiten. Näheres wie auch Anmeldungen täglich von 9—4.

Die Privatschule

von BORIS JACOBSON wurde nach der Maszkowska-Str. 59 verlegt. Der Unterricht beginnt den 10. (22.) d. Mts. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 9—12 Uhr Vor- und von 3—5 Uhr Nachmittags entgegengenommen. In Anbetracht der neu zu eröffnenden Handelsschule wird mit dem nächsten Schuljahre auch die französische Sprache als Lehrgegenstand aufgenommen. Der Unterricht in der hebräischen Sprache wird von Herrn Krinski geleitet.

1-te Privatheilanstalt (Ecke Biegel- und Maszkowska-Str.) ist nach der Zawadzka-Strasse Nr. 12. verlegt worden.

STRASSEN-SPRITZEN, sowie BETON-TROTTOIRE aus französischem Quartstein zu haben in der Mühlen-, Maschinen- und Walzen-Fabrik von KAROL AST, Lipowa-Strasse 18. Dasselbst werden auch Spritzen zur Reparatur angenommen.

Ein Webmeister,

der mit der Romungarn-Herren-Stoff-Branche vertraut, gegenwärtig Mitarbeiter in einer großen hiesigen Confectionsfabrik, sucht, in Folge Liquidierung derselben, gestützt auf Prima-Zugnisse und Referenzen entsprechende Stellung. Offerten unter „Z. Z. 99“ nimmt die Buchhandlung des Herrn Zoner entgegen.

Patente

besorgen u. verwerten H. & W. PATAKY Berlin NW., Luisenstrasse 25. Sicher auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25000 Patentangelegenheiten etc. bearbeitet) fachr. Annisch, gedlogone Vertretung zu. Eigene Bureaux: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest, Leipzig, N.-York. Referenzen grosser Häuser. Gegr. 1882, ca. 100 Angestellte Verwerthungsverträge ca. 1/2 Millionen Mark. Anskunft — Prospekt gratis Bureau in Warschau: Żurawia 35, Quartier 11.

Osoba inteligentna z dobrego domu poszukuje odpowiedniej Współlokalki. Wiadomość w ekspedycyi.

Eine gebildete Dame sucht eine entsprechende Gefährtin zum Mitbewohnen eines möblierten Zimmers. Näheres in der Expedition.

Hebamme

mit einem Diplom der Warschauer Universität und mit Urkunden versehen, welche die Gesundheitsheit der Patientinnen sichern, ertheilt Frauen unter Zusage der vollsten Discretion Rath und Hilfe und nimmt auch solche auf längere Zeit ohne Anmeldungen an. Kinder werden auf Wunsch untergebracht. Separate und gemeinschaftliche bequeme Zimmer. Preise mäßig. Warschau, Redzka 31, gegenüber vom „Sächsischen Garten“ 2. Stoz, Front.

Zahnarzt S. RAKISCHKY

wohnt seit dem 1. Juli a. e. Zawadzka-Str. Nr. 12, Haus Dr. Sikernik, neben seiner früheren Wohnung. Specialität: künstliche Zähne ohne Gummienplatten.

Achtung!

Neuheit!

Mentholéine

Wohlriechende

Desinfection.

für Wohnräume und Closets

Bei Reichen-Auführungen unentbehrlich.

In Blechfästen à 25 und 50 Kop. Zu haben in allen Apotheken und Droguenhandlungen. Engros-Verkauf für Russland und Polen bei

Gustav Rosenthal, Lodz.

Verkauf für Szigorz bei Herrn

Otto Ernst.

Bekanntmachung.

Meinen geehrten Klienten mache hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mein auf der Dzielnka-Strasse Nr. 1 befindliches

Herren-Garderoben-Geschäft

vom Parterre nach der ersten Etage übertragen habe und nehme Bestellungen, wie bisher, sowohl von eigenen, als auch von den mir anvertrauten Stoffen bei mäßigen Preisen in Ausführung und bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen auch weiter zu bewahren.

J. Podgórski.

Leichte Wände

aus

paten. Korksteinplatten mit beiderseitigem Gyps. Mörtel-Verbindung nur 6, 7 oder 8 cm. stark. Die frei aufgestellten Korksteinwände vereinigen alle Vortheile der Mauer, Gyps- und Holzwände, ohne jedoch deren Nachteile zu befehen.

Die Korksteinwände sind außerordentlich leicht, vorzügliche Isolanten gegen Hitze und Schall, wegen Lugehalt beugen sie der Feuchtschädigung von Umgegend vor, wegen maximaler Stärke von nur 8 cm. nehmen sie sehr wenig Raum ein, sind eben so fest und dauerhaft wie die Mauerwände, von welchen sie sich durch ihr äußeres Aussehen gar nicht unterscheiden.

Beste Referenzen aus Lodz und Warschau über ca. 20000 □ Ellen aufgestellte Korksteinwände stehen zu Diensten.

Bestellungen unter mehrjähriger Garantie nimmt entgegen

MICHAŁ ROSICKI,
Promenade 27,

Telephon 428.

Das neueröffnete

Dienstboten-Bureau

Dzielnka-Strasse Nr. 2, nahe der Petrikauer, empfiehlt sich dem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Die geehrten Herrschaften werden hierdurch höflich ersucht, ihre Dienstboten davon in Kenntniß zu setzen.

Wien.—Hotel Metropole

Großes Hotel 1. Ranges

in bester Lage am Franz-Josephs-Quai (Krammoy-Haltstelle). Zimmerpreise inklusive Licht und Bedienung von fl. 1.50 aufwärts. Hydraulischer Personen-Aufzug. Electricisches Licht. Bäder in jeder Etage. Conversations-Salon mit in- und ausländischen Zeitungen. Preistarif in jedem Zimmer.

L. Speiser, Director.



Lager

optischer u. chirurgischer

Waaren,

photographischer

Apparate

und Zubehör in großer Auswahl zu billigen Preisen bei

A. Diering.

Petrik.-Strasse Nr. 87, Haus A. Balle.

66.

Wschodnia-Strasse vis-à-vis Herrn I. Weidemejer

66.

HUGO SUWALD

MOEBEL-, SPIEGEL- U. POLSTERWAAREN-MAGAZIN.

Grosse Auswahl!

Reelle Bedienung!

Preise sehr mässig!

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrikanten aus Berlin.



Empfehlen einem geehrten Publicum von Lodz und Umgegend ihr Lager von kreuzsaitigen Pianinos bester Konstruktion, eigener, sowie ausländischer renommirter Fabriken zu den billigsten Fabrikspreisen bei 5 jähriger Garantie. Harmoniums deutscher Fabriken, sowie der amerikanischen Organ Comp

Mason & Hamlin

Boston U. S. A.

36 eigene Patente. — Production über 200,000 Orgeln.

Ferner empfehlen unsere eigene Reparationswerkstätte für Flügel und Pianinos aller Systeme wie, Aufpollern, Stimmen, Beilzen und Beledern der Hämmer etc. etc. Durch Motten oder Mäuseschaden verdorbene Instrumente werden wie neu wieder hergestellt. Um recht regen Zuspruch bitend, zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung

GEBR. KOISCHWITZ.

Dzielnka-Strasse Nr. 44.

Prompt, reell, billig.

— Theilzahlung gestattet. —

Die Buch- und Papier-Handlung

— von —

L. Zoner, Lodz

empfehl den Herren Restaurateuren elegant ausgeführte

Speise-Karten.

Dieselben werden in beliebiger Anzahl zu billigen Preisen verkauft.

ROBERT KESSLER'S

Weingrosshandlung,

Ecke Benedicten- u Promenaden-Strasse, Haus Carl Kretschmer

Reichhaltiges Lager von:

sämmtlichen ausländischen Weinen, echter Champagner, Original-Cognac's und echte Liqueure

Verkauf nur zu en-gros Preisen. Prompte Bedienung.

Preislisten auf Wunsch zu Diensten.

Bestellungen auf Rundreisebiletts für das internationale Reisebureau Otto Mann jr., Breslau, werden im Comptoir entgegengenommen. Telephon-Anschluss.



Die chemische Reinigungsaustalt und Kleiderfärberei

— von —

E. FIEDLER,

Petrikauer-Strasse Nr. 108 (neu)

Dem geehrten Publikum diene hiermit zur Nachricht, daß ich vom heutigen Tage an Herren- und Damengarderobs um 25% billiger als jede Concurrenz zum Reinigen übernehme. Im Besitze eines neuen Apparates bin ich in der Lage, alle Aufträge unter voller Garantie billig, schnell und gut auszuführen. Im bringenden Falle Lieferzeit 24 Stunden.

Schachtungsvoll

E. Fiedler.

Für das Waschen von Rod und W-ste aus Cze-czu-za 45 Kop.

Verlangen Sie

EXCELSIOR

violette, blaue, rothe,



schwarze u. grüne

Dauer-Stempelkissen

in eleganten, decorirten Blechdosen.

Bitte auf Firma und Fabrikmarke zu achten.

Chemische Fabrik für Tinten etc.

Dr. O. Zielke, Lodz.

Künftig in allen Schreibmaterialien-Handlungen.

Kinderarzt

(Ausschliesslich)

W. Łaski,

Newomiejska-Strasse Nr. 4.

CARL KÜHN

Pract. Massieur,

übernimmt erfolgreiche Massage- und Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder. Wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 133, Wohnung 7.

J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1 Etage, im Hause Gerschowitz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Gase von Narkose ausgeführt.

Massieur

W. J. POPLAUCHN.

Rawot-Strasse Nr. 13.

Die dreiklassige

Handelschule mit Pension

— von —

Zenon Goetzen

Neue Prom-nadenstr. Nr. 28. macht bekannt, daß Anmeldungen der Candidaten täglich v. 9 Uhr Morgens, bis 12 Uhr Mittags einströmen in der zweiklassigen Privatschule, v. Zenon Goetzen, Przejazdstr. 12, angenommen, wie auch nähere Informationen ertheilt werden.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Deuten übernimmt

Michael Lentz,
Wyzemska-Str. 71.

VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
„ROSSIJA“

ALLERHÖCHST bestätigt im Jahre 1881
 in St. Petersburg, Grosse Morskaja, Nr. 37.
KAPITALIEN D. GESELLSCH. ÜBER 29.000.000 RUBEL.

UNFALL-VERSICHERUNG

Die Gesellschaft „Rossija“ schliesst zu mässigen Prämien:

1) **Versicherungen einzelner Personen** gegen Unfälle, die den Versicherten auf Reisen, Fahrten, Spaziergängen, beim Reiten und Jagen; in Fabriken, Theatern und Kirchen, auf dem Wasser und auf dem Eise; bei Ausübung ihrer Berufspflichten, überhaupt überall, zu Hause wie ausser dem Hause, begegnen können, — mit Rückgewähr der an die Gesellschaft gezahlten Prämien oder ohne dieselbe.

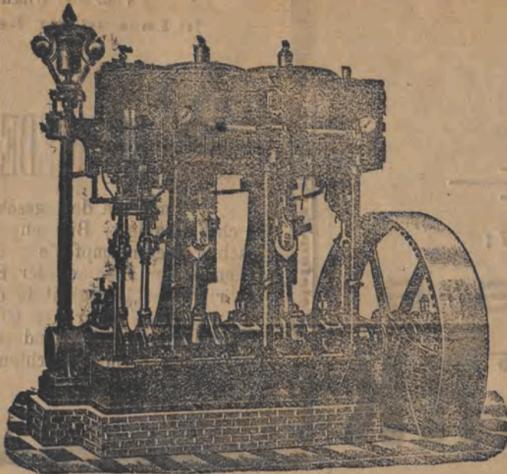
2) **Collectiv-Versicherungen** der Bediensteten und Arbeiter auf Fabriken, bei Bauten und sonstigen Unternehmungen gegen Unfälle, welche denselben während ihrer dienstlichen Beschäftigung zustossen können.

Die Versicherungen können mit Antheil am Reingewinne der Gesellschaft abgeschlossen werden. Im Jahre 1897 beträgt die Dividende der Versicherten 15%.

Seit der Einführung der Unfallversicherungs-Branche bis zum 1. Januar 1897 hat die Gesellschaft „Rossija“ 1.570.000 an Entschädigungen für Unfälle ausgezahlt.

Versicherungen werden angenommen und allerlei Auskünfte ertheilt in der Verwaltung der Gesellschaft in St. Petersburg (Grosse Morskaja, Nr. 37), durch die Abtheilung in Warschau Nicolaica Nr. 8, durch die Haupt-Agentur in Lodz Promenade Nr. 30, durch den Oberinspector Iz. Cohn, Petrikauer Nr. 118, und durch die Agenturen in den Städten des Reiches.

Versicherungs-Billete zur Versicherung der Passagiere während der Reisen auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen werden auch auf den Eisenbahnstationen und den Landungsplätzen d. Dampfschiffe verabfolgt.



H. PAUCKSCH,
 ACTIEN-GESELLSCHAFT
 LANDSBERG a. W.

Einfache, Compound- und
 Tripel-Maschinen

legenden u. stehen Systems
 bis 5000 Pferdestärken, für 12 Atmosphären
 Betriebsdruck.

KAPSEL-Compound-Dampfmaschinen

(D.-R.-Patent)

von 6 bis 150 effectiven Pferdestärken
 für elektrischen Licht-Betrieb und andere Betriebe,
 welche eine absolut gleichmässige Gangart der Maschine erfordern.

FERNER:

DAMPFKESSEL

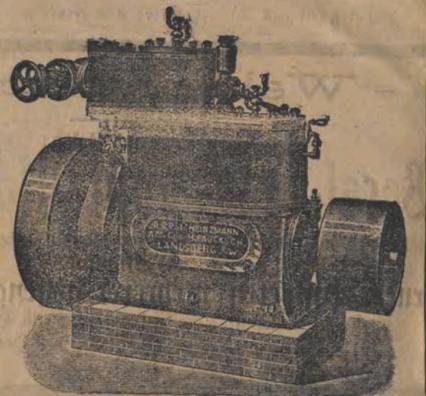
VERSCHIEDENER CONSTRUCTION

Hydraulische Nietenrichtung neust. Systems.

VERTRETER für Lodz:

Herr **KARL LASKA**, Lodz,

VERTRETER für Tomaszow: Herr **Bruno Ostermann**, Lodz.



Die Advokaten-Kanzlei

St. Petersburg, Grosse 7. Qu. 14.

besorgt die Durchführung aller Angelegenheiten in den hiesigen administrativen Behörden u. zwar:

Befähigung u. Abänderung der Statuten von Actiengesellschaften.

Befähigung von Fabelts- und Schutz-Marken. Auswirkung von Patenten und Privilegien auf Erfindungen.



Das Uhrengeschäft
 von
St. Drecki,

Neuer Platz Nr. 2, ist seit dem 8. Juli nach der **Andreas-Strasse** (Ecke der Petrikauer-Strasse), Haus Rängen, übertragen worden.
 Dasselbst kann sich auch ein Lehrling melden.

**Ein nüchterner
 Maschinenwärter**

wird zur Befähigung der elektrischen Anlage in einem hiesigen industriellen Etablissement gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zawiadamiam szanownych Rodziców, że na pensji mojej
kurs nauk

na rok szkolny 1897/8 rozpoczyna się 2/14 Sierpnia.
 Teofila Schmidt
 Przełożona pensji Żeńskich
 ul. Piotrkowska № 62.

Die geehrten Eltern benachrichtige ich hiermit, daß der
Unterricht
 in meiner Pension für das Schuljahr 1897/8 den 2/14. August beginnt.
 Teofila Schmidt,
 Petrikauer-Strasse Nr. 62.

Lehrling

mit schöner Handschrift fürs Comptoir wird gesucht. Offerten unter M. M. sind in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Specialfabrik für Confect und Theetuchen.



J. SZMAGIER
 CONDITOREI
 Petrikower-Str. Nr. 28.
 empfiehlt:

Deffert-Confect täglich frisch zu 50, 60 und 80 Kop. pr. Pfd.
 Feinste Chocoladen zu 60, 80 und 1 Rbl. pr. Pfd.
 Theetuchen in großer Auswahl zu 30, 40, 50 und 60 Kop. pr. Pfd.
 Bouches des Dames zu 50 Kop. pr. Pfd.
 Frucht-Conserven zu 60 Kop. pr. Pfd.
 Sorten von 1 Rbl. an, Baumtuchen, Sirigel, Dampf-Kapsel-tuchen, Sand- und Chocoladen-Kapseltuchen, vorzügliche Defferttuchen, Marzipan, Pfannkuchen, Faworken etc. etc.

Brennholz.

Abschnittlatten, sehr trocken, sind billig zu verkaufen. Preis
 Jah-Strasse Nr. 11.

**Das Grabdenkmäler- und
 Steinmetz-Geschäft**

Eduard Kunkel

Richtstrasse Nr. 14,
 empfiehlt sein reich assortirtes Lager in
Grabdenkmälern, Kreuzen und Platten,
 aus bestem schwedischen Granit und Syenit, Einfassungen für einzelne Gräber, massive Treppentufen, etc. jeder Art, in schönster und geschmackvoller Ausführung zu den billigsten und solidesten Preisen, sowie auch schmiedeeiserne Grabgitter in großer Auswahl von Rbl. 3 pr. Elle an.



**Lodzer Eisenmöbel-
 Kinderwagen- Velocipe-
 des-Fabrik von**

Josef Welkert
 empfiehlt ein reich assortirtes Lager von eisernen Bettstellen, Raschischen, Wiegen, Kinderwagen, Kindervelocipede, etc.

Anfertigung von schmiedeeisernen Grabgittern, Zaungeländern, Ballons, Hof- und Gartenthüren.

Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.

Verlauf in der Fabrik, Andreas-Strasse No. 26.
 Zu Fabriks-Preisen.

Ia. Jalousiebleche

und Federn stets auf Lager
Karl Zinke,

Bojarskij Nr. 14.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Gott der Liebe.

Roman von H. v. Hippel.

1.

An einem klaren Februar morgen des Jahres 189. schritt der Oberst v. Fournier von seiner Kaserne kommend über die Esplanade der alten Stadt Metz hinüber und bog in die „Rue Serpente“, die Hauptstraße von Metz, ein — nach Serpente, einer früheren Niederlassung der Römer benannt und 1870 in „Römerstraße“ umgewandelt.

Sein feingeschnittenes, lebensvolles Gesicht trug wie gewöhnlich den Ausdruck heiterster Bonhomie, derentwegen er in der ganzen Stadt beliebt war und die ihm den Spitznamen „der Graf charmant“ eingetragen hatte. Er begrüßte einige Kameraden, die ihm augenscheinlich in rosigster Frühstückslaune von Motrier aus entgegen kamen, über den Fahrdamm hinüber durch frohliches Händewinken, und wandte sich einer stilleren Seitenstraße zu, an deren Ende das von ihm und seiner Familie bewohnte Haus lag.

Dies Gebäude trug, wie noch viele Häuser dieser uralten Stadt, ganz den Stempel der Eigenart, die eine Fassung ihren Straßenperspektiven anzuprägen liebt — hohe engbrüstige Risten im Mansardenstil, meist nur mit drei Fenstern Front. Von den schmalen Trottoirs aus führt eine enge, festgefügte Holzthür in die tiefen, dämmrigen Klare, rechts und links mit Wandschränken geschmückt, eine praktische, anheimelnde Einrichtung, der man in Rothringen noch viel begegnet.

Öffnet man die eine oder andere Thür zu den Wohngemächern, so ist man in der Regel überrascht von der intimen Eleganz dieser Räume. Das erste, was den Eintretenden anmuthend berührt, sind die lauschigen Fensternischen, ebenfalls durch die Eigenart der Fassung bedingt, die ihre Gebäude mit möglichst dicken Mauern verzieht. Sodann entzücken uns die köstlichen Kamine, oft mit Amoretten und reizenden Bildern der Rococozeit geschmückt. Das geheimnisvolle Knistern ihrer Feuer erhöht den Reiz einer abendlichen Theestunde. Dann steigen aus den lodernen Flammen längst verwehte Gestalten herauf. Man meint das zärtliche Lachen reizender Frauen zu vernehmen, ihr lächelndes, grazioses Geplauder! Der Duft ihrer Haare durchflößt den Raum — wir glauben die dunklen Augensterne auf uns gerichtet zu sehen, leuchtend — verheißungsvoll! Ach, solch ein Kaminfeuer hat manches auf dem Gewissen! — Vielleicht gar unterfangen wir uns, ein französisches Liebesliedchen zu summen — um plötzlich, rauh zur Wirklichkeit erweckt, anzufahren. Draußen auf dem Vorflur rasfelt ein Säbel, hellklingende Commandoworte durchhallen das Haus, auf dem mattblauen Sammetesselfchen, in das sich sorben noch unsere zierliche Schöne schmiegt, entdecken wir, o Schrecken, einen preussischen Officiershelm! — Ade Pompadour, Mouché und Keisrod — wir befinden uns in einem preussischen Soldatenhause.

Frau v. Fournier sah, den dunklen, noch jugendlichen Kopf sorgenvoll in die reichberingte Hand gestützt, an ihrem Schreibtische, als ihr Mann zur Mittagsstunde gegen 2 Uhr nach Hause kam. Sie hörte ihn draußen Ueberrod und Säbel ablegen, und hastig aufstehend, warf sie einen vor ihr liegenden Brief in die Wappe, ein schweres Album auf dieselbe packend.

Dann setzte sie sich, ein Buch zur Hand nehmend, in eines der kleinen Sammetesselfchen, die um den Kamin herum gruppiert waren; er brauchte fürs Erste noch nichts zu wissen, später, nach Tisch vielleicht, nach dem Nachmittagschlafchen, da war ja noch immer Zeit! Sie seufzte auf: „O diese Kinder,“ daß ihr der liebe Gott auch grade Töchter beschenken mußte! Söhne waren doch weit bequemer!

Die Thür öffnete sich und der Oberst trat ein. Seine schlanke, biegsame Erscheinung kam in der weichen Salonumgebung fast noch besser zur Geltung wie auf der Straße. Er ließ sich auf den Sessel neben seiner Frau niederfallen, und die Hände gegen das wärmende Kaminfeuer streckend, nickte er freundlich hinüber.

„Na, Herz, wie geht's? Den Kater von gestern ver-schlafen?“

„Si, si,“ murmelte sie verdrossen.

„Na nun, doch nicht verstimmt?“ fragte er, sich lächelnd über sie beugend, „was hat es denn gegeben, einen Fleck im neuen Kleid oder gar einen Zanf mit der Sella?“

„Die Sella ist ein ungezogenes Kind, sie wird für mir zu schwer zu erziehen,“ sagte sie unmuthig in ihrem schleppenden, südländischen Sargon — sie war eine Italienerin — „man ist doch nicht ein Gouvernant!“

Er bückte sich und warf einen Holzsplit in die Flammen, auf seiner Stirn stand eine kleine Falte.

„Das nicht, aber eine Mutter,“ antwortete er ruhig.

Frau v. Fournier zuckte die Achseln.

„Was hat der neue General zu mein Anzug gestern gesagt?“ fragte sie lebhaft, „er sprach so viel mit Dir, und ich weiß, er versteht davon; Sella stand zu weit fort, sie konnte nicht Alles hören!“

Herr v. Fournier lächelte fein. „Also der General hat viel mit mir gesprochen?“

„Sehr viel!“

„Und über Deinen Anzug?“

„Ich vermüthe!“

Herr v. Fournier lachte.

„Nun, diesmal hast Du nicht ganz unrecht, wenn schon der Kleiderkundige General nebenbei auch noch einiges Andere wissen wollte; er fragte sehr viel nach Dir: woher Du stammtest, wo Du ausgebildet wärest, und derlei mehr!“

„Ah, wußte ich es nicht — mein Gesang hat ihm also gefallen?“

„Sehr!“

Die kleine zierliche Frau lehnte sich befriedigt in ihren Sessel zurück. „Sul mars lucida“ summite sie leise vor sich hin.

Der Oberst stand auf.

„Was war denn eigentlich mit der Sella los, daß Du mich so verstimmt empfindest?“ fragte er im Hinausgehen.

Frau v. Fournier lachte.

„Dix, es war nicht schlimm. Ich schickte sie in der Küche, sie sollte den Braten abziehen sehen — Du wünschst ja durchaus, daß sie so etwas lernt, aber sie hat nur der Terrin caput gemacht!“

Der Oberst ließ die Thürklinke fahren, es schwebte ihm ein heftiges Wort auf den Lippen — er besann sich aber.

„Natürlich die alte von meiner Mutter?“ fragte er resignirt.

„Der ist schon längst caput,“ sagte sie freundlich, „ich glaube, es war der neue Gastherrin von Deine Kameraden, in der Du die Bowie immer thust!“

Die Thür flog zu, nachdenklich blieb Frau von Fournier in ihrem Salon zurück.

Der Oberst stieg indessen langsam die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf, in dem das Wohn- und Schlafzimmer seiner beiden Töchter Zella und Lucie lag. Augenblicklich war die graziose Zella von Fournier Alleinherrscherin in diesen Räumen, da ihre Schwester seit Wochen bei Freunden in einer benachbarten Gar-nison weilte.

Fräulein v. Fournier lag, die geschmeidigen Glieder behaglich dehnend, auf dem alten Ledersopha ihres Zimmerchens, den Rauch einer Cigarette sinnend vor sich hinblasend.

Ihre Erscheinung hatte etwas Frappirendes, besonders für den, der die Mutter nicht kannte. Sie besaß den eigenthümlichen Zauber, den Racenkreuzung hier und da hervorbringen pflegt — es liegt über solchen Persönlichkeiten etwas Undefinirbares. Augenblicklich erinnerte sie an irgend eine Madonna der südländischen Meister. Ihre schwarzen Haare, die sie in schweren Wellen über der Stirn gescheitelt trug, verschlangen sich rückwärts zu einem Knoten; die schmal geschnittenen Augen waren fast geschlossen, und das Schattenpiel der langen tiefdunklen Wimpern gab dem bräunlich schattirten Gesichtchen etwas ungemein Sanftes, Mädchenhaftes, — nur die Cigarette paßte nicht recht dazu!

Sie warf dieselbe, als sie ihren Vater heraufkommen hörte, in hohem Schwunge zu dem offenstehenden Fenster hinaus, wo sie einem jungen zufällig vorübergehenden Offizier zu Füßen fiel. Verwundert blickte dieser zu dem Fenster auf: dort oben wohnten doch die beiden Fournier'schen Damen — sonderbar! Kopfschüttelnd setzte er seinen Weg fort.

„Buon giorno, Papita“, rief sie ihm lächelnd zu. „Dio, sieht der Mann aus: jung wie ein Adler und hat doch die halbe Nacht durchtanzt; wie machst Du das nur?“ Sie bot ihm die rothen Lippen zum Kuß.

Herr von Fournier war halb entzückt, dennoch nahm er Platz.

„Carissima“, begann er ernst, „ich habe mit Dir zu reden!“

Zella schnitt eine allerliebste Grimasse, dann holte sie sich ein Fußschmelchen und rückte an seine Seite.

„Mach's gnädig, Papa!“ bat sie mit erhobenen Händen. Er sah mit einem Anflug von Schwermuth auf sein schönes Kind nieder.

„Zella, Du hast in so entsehrlich auffallender Weise gestern mit dem Lieutenant Derschhoff kokettirt; Du ahnst nicht, wie mir derlei stets ins Herz schneidet!“

Die Fußspitze des jungen Mädchens bewegte sich ungeduldig auf und nieder, es schwieg.

„Zella!“ begann der Oberst von Neuem, „wenn Du wüßtest, in welcher Weise die Herren unter sich reden, wie sie die kleinste Unvorsichtigkeit ausbeuten — Du würdest zurückhalten der sein!“

Fräulein v. Fournier zuckte die Achseln.

„Ich glaube, Du verkennt die Thatsachen, Papa; der Lieutenant Derschhoff hat sich um mich bemüht, nicht ich mich um ihn; er wick ja den ganzen Abend nicht von meiner Seite! Mama meint außerdem, er sei eine gute Partie!“

Herr v. Fournier sprang auf. „Zum Donnerwetter nochmal, ich verschachere meine Kinder nicht! Bleibt mir doch endlich mal mit diesem infamen Wort vom Heibel! Gute Partie — ein achtzehnjähriges Mädchen, und redet von guter Partie! Es ist unglanblich! Verhungert Ihr eigentlich, daß Ihr in dieser Todesangst nach Versorgung lebt?“

Zella erhob sich ebenfalls. „Aber Papa!“ sagte sie erkannt, „rege Dich doch nicht unnütz auf!“

Der Oberst ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab, schließlich blieb er am Fenster stehen.

„Es ist immer das alte Lied. Mama sorgt sich auch um Dich, sie beklagt sich bitter, Du seiest zu nichts im Hause zu gebrauchen.“

Das junge Mädchen lächelte schnippisch. „Die gute Mama“, sagte sie.

Der Oberst wandte sich um. „Was soll das heißen?“ fragte er kurz.

Fräulein v. Fournier schwieg; sie setzte sich mit einem moquanten Gesichtsausdruck in die Ecke des Sophas und begann aus einer zerrissenen Stelle desselben die Pferdehaarfüllung herauszugleichen.

Der Oberst sah ihr einen Augenblick zu, dann trat er plötzlich an das Sopha heran.

„Zella!“ sagte er scharf, „glaube nicht, daß ich mir noch lange Deine Underschwämtheiten gefallen lasse, ich habe mir die Sache überlegt: Wir werden Dich noch auf ein Jahr in ein Erziehungs-institut geben, voraussichtlich nach Herrenhut. Die Prospekte habe

ich mir bereits kommen lassen, in vierzehn Tagen etwa fährt Du!“

Zella fuhr zusammen und starrte ihren Vater sprachlos an, das kam ihr denn doch unerwartet. Wie war das möglich? dahinter steckte etwas!

Die Lamtangelocke, die in der Fournier'schen Familie zu den Mahlzeiten rief, klang hell durch das Haus. Der Oberst verließ das Zimmer.

Kopfschüttelnd sah ihm sein schönes Töchterlein nach, dann lachte sie auf: „Wir werden ja sehen“, dachte sie.

Das Mittagmahl verlief, wie vorauszusehen, etwas schweigsam. Herr von Fournier richtete hier und da an seine Gattin das Wort, die ihm im Tone eines verzogenen Kindes antwortete. Zella beschäftigte sich damit, Brotkrümelchen zu drehen und den Seidenzipf ihrer Mama auf den Schwanz zu treten, was schließlich denn doch noch gegen Ende der Mahlzeit zu einer ganz angeregten Debatte zwischen ihr und ihrer Mutter führte, während der Oberst das Zimmer verließ.

Darauf sahien die Kleine aber nur gewartet zu haben, denn kaum hatte sie sich davon überzeugt, daß ihr Vater in dem gemeinschaftlichen Schlafgemach der Aeltern verschwunden war, so huschte sie in sein Arbeitszimmer hinüber, in dem sie eifrig begann, die auf dem Schreibtische liegenden Dienst- und Parolebücher zu durchstöbern. Nach längerem hastigen Hin- und Herbättern kostete ihr Finger — sie hatte was sie wollte. „Von 3¹/₂ bis 5¹/₂ Uhr Schießen der Schwadron auf den Pappeniller Schießständen; dazu Herr Lieutenant Derschhoff“, las sie halblaut, zugleich nach der großen Stuhlpuhr über dem Clavier sehend. Es war 10 Minuten vor 2 Uhr, sie hatte also noch eine gute halbe Stunde Zeit! Nachdem sie die Bücher sorgfältig wieder an Ort und Stelle gerückt hatte, verließ sie den Raum und begann sich langsam vor dem großen Spiegel im Vorplatz zum Ausgehen zu rüsten. Der runde schwarze Federhut lieferte die denkbar günstigste Folie zu ihrem reizenden Gesicht, da in diesem Augenblick, entgegen ihrer sonstigen schmachenden Wohnheit, einen merkwürdig entschlossenen Ausdruck trug. Endlich hatte sie ihre Toilette bis auf die letzten Handschuhknöpfe beendigt, sie griff nach dem winzigen Muff und drückte leise die Thür zum Salon auf.

„Addio, Mama! A rivederci.“

Frau v. Fournier lag auf ihrer Chaiselongue, ihren Poncelet Bambino, wie sie ihren Spitz nannte, neben sich. Sie richtete sich auf, als sie ihre Tochter sprechen hörte.

„Zella“, rief sie klaglich, „komm doch einmal her! Weißt Du denn nicht, was wir mit der Lucie anfangen sollen?“

Das junge Mädchen zuckte die Achseln, mit der Fußspitze vorsichtig die Thür zuschiebend.

„Das Beste wäre, Du reistest hin, Mama, und sähest Du einmal die Verhältnisse dort an. Die Lucie ist halt ein Schaf und bleibt ein Schaf. Ich hätte den gerissenen Kunden längst gekannt, so viel weiß ich!“ Sie fuhr sich mit einer vor dem Spiegel liegenden Puderquaste leicht über das Gesicht.

„Adieu, Mama, ich muß fort; wir können ja, wenn ich wiederkomme, über die Sache weiter reden.“

Sie wirbelte zur Thür hinaus, ihrer Mutter ein paar Kußhände zuwerfend.

Gleich darauf hörte Frau v. Fournier drunten die Hausthür gehen. Seufzend erhob sie sich.

„Das wird wieder einen Krach geben, wenn der Victor von der Geschichte erfährt“, murmelte sie resignirt; und dabei schwärmte die Leute immer von seine gleichbleibende ruhige Liebenswürdigkeit; sie sollten ihn nur einmal in sein Haus sehen, da würden sie starren! Ach Gott, die Kinder! Was das für eine Mühe kostet, sie passend untergebracht sind.“

Kopfschüttelnd begann sie den Mittags versteckten Brief vorzuschauen; sie entfaltete den ziemlich umfangreichen Bogen und las:

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

— Circus Renz. In Hamburg hat sich eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 1,500,000 Mark und 500,000 Mark Prioritäten zur Uebernahme der Renz'schen Unternehmungen gebildet. Der Begründer der Gesellschaft, Markus Wasse, ist nach Berlin gereist, um die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.